

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 24 (1954)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

AUGUST 1954

24. JAHRGANG / 8. HEFT

Inhalt: Briefwechsel zwischen Schulinspektor Dr. Hammer von Jasskirch und Josef Amboss, Dorfeschulmeister von Harzikon – Trarira, der Sommer, der ist da! – Von der Arbeit – Gingen – gingen – Erfahrungsaustausch – Neue Bücher

Briefwechsel zwischen Schulinspektor Dr. Hammer von Jasskirch und Josef Amboss, Dorfeschulmeister von Harzikon

Veröffentlicht von Jakob Kuratli, Azmoos

Goethewort: «Hammer zu sein scheint jedem rühmlicher und wünschenswerter als Amboss, und doch, was gehört nicht dazu, die unendlichen, immer wiederkehrenden Schläge auszuhalten!»

Anmerkung für Leser, die den früheren Briefwechsel im Septemberheft 1952 der Neuen Schulpraxis noch nicht kennen:

Lehrer Amboss in Harzikon ist ein älterer, erfahrener Schulmeister, der an einer Gesamtschule in entlegener Berggegend unterrichtet.

Schulinspektor Hammer, ein senkrechter Mann, der der Schule viel Verständnis entgegenbringt, erscheint wie vor zwei Jahren immer noch mit der alten, krokodilledernen Amtsmappe unterm Arm auf Schulbesuch und macht seine Beobachtungen und Notizen. Seine Urteile sind scharf, für nervöse Lehrer zuweilen beunruhigend.

Jasskirch, den 9. März 1954

Geehrter Herr Lehrer Amboss,

Sie haben mir nach dem gestrigen Schulbesuch in Harzikon auf der Türschwelle zum Abschied beiläufig erklärt, dass ich «am Leben vorbeigegangen» wäre. Leider fehlte mir die Zeit, sonst hätte ich Sie, Herr Lehrer, hierüber sofort zur Rede gestellt.

Was Sie mir, dem Schulinspektor, so leichthin an den Kopf warfen, finde ich, gelinde gesagt, unerhört. Ihr Ausspruch ist ein Vorwurf, den ich nicht auf mir ruhen lassen kann und will. Erteilen Sie mir über Ihre schwerwiegende Bemerkung bitte näheren Aufschluss. Seit Jahrzehnten beaufsichtige ich die Schulen von Jasskirch, Harzikon, Mistelberg, Kargenreute und Müselmösl, aber bisher hat noch nie ein Schulmeister, weder ein Primar- noch ein Sekundarlehrer, sich mir gegenüber so weit hinausgewagt wie Sie. Nur dass Sie das wissen!

Hochachtungsvoll

Dr. Gregor Hammer, Schulinspektor

*

Harzikon, den 10. März 1954

Sehr geehrter Herr Schulinspektor!

Als junger Lehrer hätte ich mir jenen – ich gebe es zu – etwas spitzen Aus- spruch nie erlaubt. Verzeihen Sie, dass ich, der ich im Laufe vieler Jahre auch meine Schulerfahrungen sammeln konnte, über Ihren letzten Schulbesuch bei mir eine solch wohlüberlegte Andeutung gemacht habe. Ich wollte mich damit keineswegs aufs hohe Ross setzen, haben wir uns doch bisher gegen- seitig zum Wohle der Schule stets gut verstanden. Ich hoffe, dass es auch fernerhin so bleiben werde. Vor zwanzig Jahren haben Sie mir einmal gesagt, ich sei kein Diplomat; heute bin ich es noch viel weniger. Aus meinem Herzen kann ich keine Mördergrube machen. Meinungsverschiedenheiten sind da, damit sie zur Kenntnis gebracht, besprochen und gemeinsam überwunden werden.

Es fiel mir bei Ihrem letzten Schulbesuch auf, wie sehr Sie sich den ganzen Nachmittag in die schriftlichen Arbeiten der Schüler vertieft und verloren und wie wenig Aufmerksamkeit Sie anderseits meinem mündlichen Unterricht ge- schenkt haben. Wohlverstanden, wenn mein Unterricht und die Aussprache zwischen Schülern und Lehrer schleppend und langweilig gewesen wären, wie mir das leider auch schon begegnet ist, hätte ich Sie begreifen können. Aber haben Sie nicht beachtet, wie sämtliche Schüler, auch die schwächeren, am Unterricht lebhaften innern Anteil nahmen? – Sie haben hinten am Tisch die strahlenden Augen der Kinder nicht gesehen. Die Aufsatzhefte und Zeich- nungen waren Ihnen wichtiger.

Das habe ich als Lehrer im stillen sehr bedauert. Ich gebe, Herr Inspektor, gerne zu, die Hefte und Zeichnungen sind in der Schule nicht Nebensache, gewiss nicht, aber ganz bestimmt auch nicht die Hauptsache. Ich halte dafür, dass das gesprochene, lebendige Wort zwischen Lehrer und Schülern mehr bedeutet als alles Schriftliche, das man aus dem Schulkasten ans Tageslicht hervorzieht. Das wahre Leben einer Schule pulsiert im Mündlichen, nicht im Schriftlichen! Das Kind in seiner ganzen Hingabe gilt mehr als das beschriebene Papier. – Das ist meine tief verankerte Erkenntnis.

Verzeihen Sie daher, dass ich Ihnen zum Abschied andeutete, Sie seien an jenem Nachmittag «am Leben vorbeigegangen». Es war nicht Vorwurf, nur Feststellung.

Im übrigen erwarte ich im nächsten Briefe gerne Äusserungen über Ihre Ein- drücke, die Sie während Ihrer verschiedenen Besuche in diesem Schuljahr bei uns erhalten haben. Ein offenes, freies Wort weiss ich immer zu schätzen.

Hochachtungsvoll
Ihr Josef Amboss, Lehrer

*

Jasskirch, den 14. März 1954

Geehrter Herr Amboss,

es gibt Lehrer, jüngere wie auch ältere, die den Kopf über dem Hute tragen – Leute, die alles können, alles wissen und sich nichts mehr sagen lassen. Sie täuschen Selbstsicherheit vor, sind aber sehr empfindlich, sobald man an ihrem Tun und Lassen etwas auszusetzen hat. Sie wirken ebenso lächerlich wie die Pedanten und Kriechernaturen.

Sie, Herr Amboss, bilden hierin eine freundliche Ausnahme. Ich kenne Sie,

schattenhalb und sonnenhalb. Ich weiss, Sie gehören nicht zu den sogenannten Fertigen, haben Sie doch selber einmal erklärt, dass der Lehrer in gewissem Sinne täglich wieder Schüler sei und dass er seiner Lebtag nie ganz ausgelernt habe. Ich wünschte damals Ihre Lehrerwohnung zu sehen und kann mich erinnern, dass in der Stube über Ihrem Schreibtisch das Goethewort steht: «Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen, ein Werdender wird immer dankbar sein.»

Merken Sie sich, mein Freund: Das gilt nicht nur für Sie, es gilt auch für mich als Schulinspektor. Das sei die Antwort auf Ihren letzten Brief, der mich sehr gefreut und innerlich nicht wenig beschäftigt hat. Denn was Sie mir darin sagten, hat Hand und Fuss! Ich sehe wirklich nicht ein, weshalb ein Schulinspektor von einem einfachen, erfahrenen Primarlehrer, der Lehre und Leben kennt, nicht lernen soll. Nein, so weit heruntergeschneit hat es bei mir gottlob nicht, auch wenn ich Dr. phil. bin und seinerzeit die Höhenluft der Uni genossen habe. Auf Rang und Titel gebe ich nichts, bei mir zählt etwas ganz anderes. Nun aber zu Ihrer Schulführung:

Den eigentlichen amtlichen Lehrbericht erhalten Sie wie Ihre Kollegen erst später, im Laufe des Sommers. Was ich Ihnen heute sozusagen «unter der Hand» vertraulich mitteile, sieht etwas zusammenhanglos und kaleidoskopartig aus. Aber vielleicht gilt auch hier das Goethewort im Faust: «Und wo Ihr's packt, da ist's interessant!»

Fangen wir mit dem Gespräch in der Schulpause vom letzten Montagnachmittag an. Damals erzählten Sie mir auf dem Gang zur Wettertanze hinüber etwas abschätzig von andern Kollegen und jenen Schülern, die Sie vereinzelt während des Schuljahres von auswärts her nach Harzikon erhalten hatten. Amboss, Sie haben mein Stillschweigen nicht verstanden, haben weiter dispuert und dem Hobel immer mehr Eisen gegeben. Solche Gespräche über Kollegen, die nicht anwesend sind, berühren mich sehr unsympathisch. Ich weiss, das ist so Mode unter der Lehrerschaft, leider. Aber wenn einer glaubt, dass er damit bei mir, dem Schulinspektor, etwas erreichen könne, dann irrt er sich.

Sie beklagten sich damals über das fremde, zugezogene «Schülermaterial». Gegenüber Kindern – und wenn sie noch so schwach und unbeholfen wären – finde ich diesen Ausdruck brutal! Ich weiss aus langer Erfahrung, dass leider viele Lehrer – darunter auch achtbare, tüchtige Jugendbildner – aus Gedankenlosigkeit dieses deplacierte Wort bei jeder Gelegenheit brauchen. Sogar Fräulein Lehner in Müselmösli, das mit besonderem Geschick und liebevoller Hingabe die dortige Unterschule betreut, hat sich erst kürzlich bei mir wieder über das «schlechte Schülermaterial» im einsamen Bergwinkel beklagt. Hat unsere Lehrerschaft ihren Meister Pestalozzi vergessen? Wenn ich als Schulinspektor im Frühling jeweils die Anzahl der Schulkinder erfrage, muss ich immer wieder von einigen Lehrern hören, dass in der Klasse soundso viele «Stuck» seien. Das ist die Sprache des Viehhändlers Meckerli, der nach dem Viehmarkt in Jasskirch am Wirtstisch erklärt, dass er im ganzen sechs «Stuck» gehandelt und ein gutes Geschäft gemacht habe. Freund Amboss, mein Lieber, Hand aufs Herz, was sagen Sie dazu?

Nun zurück in Ihr Schulzimmer! Dort fiel mir angenehm auf, dass Sie es von Vierteljahr zu Vierteljahr immer wieder völlig neu und sehr kindertümlich dekoriert haben, im Gegensatz zur Sekundarschule in Jasskirch, wo seit bald

fünfzig Jahren ununterbrochen «Der Ätna» raucht und mehr oder weniger immer noch die selben Bilder an den Wänden hangen, wie ich sie anno dazumal schon als Schüler bewundern konnte. Die farbenfrohen, kleinen Zeichnungen Ihrer Bergkinder finde ich überaus reizvoll; aber die meisten Schülerarbeiten hangen über dem Wandtafel, also zu hoch. Der Lehrer hat sie von seinem, also vom Standpunkt des Erwachsenen aus dort angebracht. Die Ausstellung ist für die Grossen richtig angeordnet, nimmt aber keine oder doch nur wenig Rücksicht auf die Kleinen, Ihre Schüler. Vergessen Sie nicht, den kleinen Zeichnungen fehlt, auch wenn sie bemalt sind, die Plakatwirkung. Die Schüler aber, diese fleissigen Arbeiterlein, haben in erster Linie das Recht, ihre eigenen Gemälde näher zu besehen. Friedrich der Grosse, den man einst mit einer Karikatur, die viel zu hoch an einer Hauswand hing, lächerlich machen wollte, hat nach deren Betrachtung mit dem trefflichen Ausspruch: «Tiefer hängen!» nicht nur seine hinterhältigen Spötter zum Schweigen gebracht, sondern damit ungewollt auch den Schulmeistern einen wertvollen Wink gegeben.

Amboss, zu Ihrer Bemerkung beim Abschied auf der Türschwelle und deren nähern Erklärung in Ihrem Brief: Es stimmt, ich habe mich bei meinem letzten Schulbesuch gegen meine Gewohnheit sehr ausgiebig mit den schriftlichen Schülerarbeiten beschäftigt und mich fast zwei volle Stunden in die Zeichnungen und vor allem in die Aufsatze vertieft. Mich hat der Inhalt, aber nicht weniger auch das Schriftbild der Aufsätze jedes einzelnen Schülers interessiert. Ich habe, während Sie Ihre Lektionen und Zwiegespräche mit den Schülern hielten, hineingehorcht in die Zeilenwelt der Kinder!

Ich gebe zu: Das wahre Leben pulsiert im Mündlichen, hier vernehmen wir das Schlagen der Herzen am deutlichsten. Es ist mir von früheren Besuchen her bekannt, dass Sie in glücklicher Stunde im Kreise Ihrer Schulkinder mit geheimem Zauberstab nur zu winken brauchen, damit in Ihrem Revier der harte Bergboden sich lockert und aufbricht und ringsum ein Dutzend Quellchen munter und bergfrisch zu sprudeln beginnen. Dieses befreiende Auf- und Heranquellen, dieses fröhlich sich Überstürzende aus Kindermund, das nenne ich Leben! Und die Kunst des Lehrers ist es, diesen mit einer einzigen Frage hervorgezauberten, ihm entgegenrauschenden Jungbrunnen sinnvoll und planend zu fassen und zu leiten!

Auch im Schriftlichen webt das Leben. Es ist bleibender Ausdruck des Innern. So hat mich gefesselt, was diese Bauernfäustchen mit ihren Schreibfedern dem Lehrer von Harzikon alles zu sagen und anzuvertrauen wussten.

Ich hatte es dabei nicht in erster Linie auf die orthographischen Fehler abgesehen und zählte Ihre roten Striche nicht. Solche Additionen überlasse ich meinem Nachfolger. Meine Aufmerksamkeit galt vor allem den Heften jener Schüler, die Ihnen nach Ihrer Aussage während dieses Schuljahres besondere Schwierigkeiten bereitet hatten; genauer gesagt: Es waren aber deren unverständige Eltern, die mir Sorge machten.

Ich denke da vor allem an Ihre beständigen Scherereien mit Viehhändler Meckerli in der Steinrütti. Er hat mir übrigens vorgestern wieder einmal geschrieben und sich über Sie beschwert, weil Sie grundlos seinen Alois auf den äussersten Platz der hintersten Bank versetzt und ihn am letzten Donnerstag sogar vorzeitig heimgeschickt hätten. Andere Schüler hätten auch schon geschwatzt und einander abgeschrieben, aber dann sage der Lehrer nichts. Schliesslich bezahle Meckerli auch Schulsteuer und nicht am wenigsten, und

das Geld eines Viehhändlers sei so rund wie das der andern. Auch Josephina, sein Töchterchen, sei parteiisch behandelt worden, hat mir der zurückgetretene Schulrat Hächler zugetragen, der den Viehhändler gestern im Gasthaus «Zur lieben Frau» beim Cognac angetroffen und persönlich gesprochen habe. Leider kenne ich die Verhältnisse dieser Familie Meckerli in der Steinrütti hinten zu wenig. Jedoch habe ich seinerzeit den Alten genauer gekannt, der an der Gacht oben gewohnt hat und im Herbst jeweils auf der Rinderalp Enzianwurzeln grub, davon Schnaps brannte und die Hälfte ohne Patent heimlich, angeblich als Medizin, an einen Pensionierten ins Unterland verkaufte. Der Melcher Meckerli, eben der Grossvater Ihrer zwei Schulkinder, war selber ein notorisches Trinker und nahm sich im besten Mannesalter im Bergbachstobel an der Schwarzen Rüfe das Leben. Es kann nicht schaden, wenn ein Lehrer solche Dinge weiss.

Wer sich als Volkserzieher im kleinen, gut überblickbaren dörflichen Schulkreis – die Lehrer in den grossen Ortschaften und namentlich in den Städten sind hierin ihnen gegenüber sehr im Nachteil – ich sage, wer sich im stillen näher um das Schicksal der einzelnen Familien bekümmt, wer den Verhältnissen etwas in die Vergangenheit zurück nach- und auf den Grund geht, wer den grossen Entdecker Gregor Mendel studiert hat, seine Regel kennt und gerade als Lehrer selber sich ernsthaft mit der Erbforschung befasst, der kann in seiner Schule dem Kinde eher gerecht werden.

Nochmals: Ich kenne, wie gesagt, die Eltern der obgenannten beiden schwachbegabten armen Schulkinder zuwenig, aber ich habe die Aufsatzhefte gesehen und studiert. Darin spiegelt sich für mich wahrhaftig genug. Zusammengefasst und im Gegensatz ausgedrückt: Wo hinter den Kindern körperlich und geistig erbgesunde, tüchtige Eltern und Vorfahren stehen, wo im Elternhause Zucht und Ordnung herrscht und die Kinder zur Ehrfurcht vor Gott und den Menschen erzogen werden – kurz gesagt, wo eine gute, freundliche Atmosphäre als Sonnenschein für die Seele des Kindes vorhanden ist, da werden wir das Abbild ziemlich getreu auch in den schriftlichen Schularbeiten finden. Das Heft des Schülers ist das Röntgenbild der Kinderstube!

Nach diesem Bekenntnis wäre es völlig unangebracht und ungerecht, wenn man bei unordentlichen, ungenügenden schriftlichen Arbeiten vereinzelter Schüler dafür einfach den Lehrer verantwortlich machen und ihn als Sündenbock hinstellen wollte, während doch in der nämlichen Schulkasse andere Schüler gleichen Alters zu guten Leistungen kommen. Freund Amboss, Sie brauchen also von mir aus in Zukunft die schlechtesten Aufsatzhefte nicht mehr verschämt im untersten Teil der Heftbeige zu verbergen, wie Sie das bisher getan haben, oder die Zeichnungen gewisser Schüler so gut zu versorgen, dass man sie im ganzen Schulhaus nirgends mehr findet. Amboss, wenn Sie darüber nachdenken, können Sie mir diesen «Hammerschlag» gar nicht mehr übelnehmen.

Wenn Sie in Ihrem letzten Brief andeuten, ich hätte an jenem Nachmittag vor lauter Schriftlichem zuwenig gesehen und gehört – so ganz überhört habe ich Sie bei Ihrem Unterricht doch nicht. Ich kann mich wenigstens noch erinnern, dass Sie an die Zweitklässler im Anschluss an Ihre hübsche, überaus anschauliche Mundarterzählung vom «Einsiedler» in der Geschichte «Heinrich von Eichenfels» die Frage gestellt haben, wer jetzt davon noch einige Sätzlein «schön» sagen könne. Daraufhin hat das Zumbusch-Bärbeli mit den zwei

blonden Zöpfchen Ihnen die Hand entgegengestreckt und erzählen wollen. Und wie es, gleich Ihnen, auch in der heimeligen Mundart zu plaudern begann, fuhren Sie sogleich dazwischen: «Wer einige Sätzlein schön sagen könne, habe ich gefragt, also nicht so, wie man daheim redet!» Das wirkte nicht nur auf die Schülerchen, sondern auch auf mich wie eine kalte Dusche.

Mein lieber Amboss, ich weiss, wie Sie es hören wollten, aber Ihre Zweitklässler haben zuerst nicht begriffen, was Sie unter «schön» reden verstanden. Das hat mich mehr gefreut als Sie. Ihre Fragestellung – ich habe sie auch schon in den Unterschulen zu Kargenreute und Müselmöslie gehörte –, die Ihnen, aus der Überraschung Ihrer Schüler zu schliessen, offenbar erstmals entschlüpfte, war unglücklich, ja für die Kinder und deren Eltern im Grunde geradezu beleidigend! Sie haben unbeabsichtigt die Mundart, die natürliche AlltagsSprache der Kinder, die Sprache der Mutter zu Hause, als unschön abgetan und in Gedankenlosigkeit darüber ein falsches, verhängnisvolles Urteil gefällt. Merken Sie sich wohl: die Mundart ist und bleibt die Sprache des Herzens! Das erste Gebetlein, das die Mutter am Bettlein vorspricht und ihrem Kinde ins Herz versenkt, lautet: «Spys Gott, tröst' Gott alli arme Chind . . .» und nicht – «Speise Gott, tröste Gott alle armen Kinder . . .»

Hegen und pflegen Sie namentlich auf der Unterstufe die heimatliche, dörfliche Mundart, das kostbare geistige Erbe unserer Ahnen, die uralte Bergbauersprache mit ihrem unerschöpflichen innern Reichtum, ihrer bunten Mannigfaltigkeit und ewigen Quellfrische! Unter keinen Umständen darf natürlich der Lehrer ob solcher Mundartpflege auf der Unterstufe in den obern Klassen etwa die Schriftsprache vernachlässigen, nein. Wenn unsere schöne deutsche Sprache, die reichste aller Weltsprachen, in den letzten Jahren oftmals von Halbwissern und sogar von Studierten geringschätzig als «Fremdsprache» bezeichnet und abgetan wurde, war das eine absichtliche, unverantwortliche Übertreibung. Machen Sie die Schüler der Oberstufe bei der Pflege der Schriftsprache, namentlich im Zusammenhang mit besondern Sprachübungen, ruhig immer wieder auch auf die geheimen Feinheiten und Schönheiten ihrer Mundart aufmerksam. Lassen Sie die Kinder an selber gesammelten, ausgewählten Beispielen erleben und fühlen, dass nicht jene am besten ihre Mundart sprechen, die sich so grobklotzig und ungehobelt wie möglich ausdrücken. Dann werden die Schüler später als Erwachsene zweifellos an den sogenannten «urchigen und sauglatten» Dialektstücklein bei den Abendunterhaltungen in Harzikon, die Sie als Volkserzieher und Dirigent des Männerchors Frohsinn mit den Leuten einstudiert und bisher immer mit grossem finanziellem Erfolg durchgeführt haben, keinen Gefallen mehr finden. Dafür aber, so hoff' ich im stillen, wird dann auf die alten Theaterbretter, die im Gasthaus «Zum Wilden Mann» in Harzikon die Welt bedeuten, ein anderer, besserer Geist einziehen. – Amboss, Sie wissen, dass ich Ihre letzte Abendunterhaltung vor zwei Wochen mit eigenen Augen gesehen habe. Die dargebotenen Volkslieder Ihres Männerchors hoben sich wohltuend vom zweiten Teil ab, wo auf Wunsch des Gastwirtes, Ihres Vereinspräsidenten, noch drei recht zweifelhafte, anzügliche Couplets gebracht wurden, die sein Sohn auf dem Tingeltangel-Klavier klimpernd begleitete. Ich habe erfahren, dass der Präsident als Wirt mit Teufelsgewalt zur Hauptprobe auch die Schulkinder des Dorfes einladen wollte, wie das sonst immer üblich gewesen sei. Es hat mich sehr gefreut, dass Sie als Lehrer sich damals mit Händen und Füssen dagegen zur Wehr gesetzt und mit

dem sofortigen Rücktritt als Gesangsdirektor gedroht haben, wenn das geschehe. Sie haben damit ein Unheil verhütet, obwohl gewisse Leute, darunter auch Viehhändler Meckerli, sich empörten und am Wirtstische offen erklärten, so etwas sei in Harzikon noch nie vorgekommen, jetzt wäre genug Grund vorhanden, dass man den verknöcherten, hartgrindigen Schulmeister als Direktor absetzte, wenn er nicht selber auch als Lehrer den Rücktritt erkläre und sich auf diesen Frühling pensionieren lasse!

Ein Lehrer muss für seine Heimat leben und wirken, getreu und unverdrossen, auch wenn er von gewissen Leuten verkannt und mit dem Güllenschöpfer besudelt wird.

Freund Amboss, mein Lieber, als ich nach dem selbstgehörten Gespräch an jenem Unterhaltungsabend unbefriedigt und mit schweren Gedanken einsam durch die sternklare Mondnacht heimzu ging, unter dem Schlipf auf der alten Tobelbrücke stillestand und auf das ewige Lied des Bergbaches in der Tiefe lauschte, da kam mir wieder jenes schöne Wort in den Sinn, das einst Johann Sebastian Bach einem seiner Schüler ins Stammbuch geschrieben: «Was du singst und spielst, soll zu Lob und Ehre Gottes sein; sonst ist es eitel Lärm und Geplärre.»

Wenn Sie mir vielleicht gelegentlich einmal jenes Erlebnis mit dem Schüler Anton Ruchegger, das Ihnen nach Ihrer Andeutung vor Weihnachten so sehr zu denken gegeben, mitteilen wollen, bin ich Ihnen dankbar. Falls Sie mich lieber persönlich treffen und sprechen wollen, so freue ich mich. Nächste Woche wäre ich bis zum Freitag jeden Tag zu Hause erreichbar. Am Samstag, da Sie wohl am ehesten Zeit hätten, verreise ich jedoch nach Winterthur, wo ich die berühmte Reinhartsche Gemälde-Sammlung mit ihren einzigartigen Kostbarkeiten besuchen möchte.

Hochachtungsvoll

Ihr alter Weggefährte Gregor Hammer

NB. Soeben habe ich nochmals meinen Brief prüfend durchgelesen – auch ein Schulinspektor und Dr. phil. ist vor Fehlern nicht gefeit –, und da ist mir aufgefallen, dass ich leider in der Eile hier und dort ganz überflüssige, schwammige Fremdwörter einstreute und mich gegen die Reinheit unserer Sprache versündigte. Es geschah nicht aus Wichtigerei. Sie ersehen daraus, nicht nur Sie – der übrigens zum Sprachkleid wie zu seinem Sonntagsgewand Sorge trägt –, auch ich «bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch . . .», wie C. F. Meyer in «Huttens letzten Tagen» sagt.

*

Harzikon, den 21. März 1954
(am Sonntagabend)

Sehr geschätzter, lieber Herr Dr. Hammer!

Ihren langen, ausführlichen Brief habe ich, wie ein gutes Buch, schon mehrmals gelesen. Er hat mich gepackt, ich kann gar nicht sagen, wie sehr er mich freut. Freude bedeutet immer auch Dank.

Meine Frau, die leider seit bald drei Wochen wieder herzleidend das Bett hüten muss, verlangte Ihren Brief auch zu lesen. Ich konnte mich jedoch nicht entschliessen, ihn aus meiner Hand zu geben, aber ich las ihr daraus einige Stellen vor, die der Kranken wohltaten und sie innerlich beruhigten. Auch sie lässt Ihnen für die lieben Worte des Trostes recht herzlich danken.

Entschuldigen Sie bitte, dass es mir unmöglich ist, nächste Woche von zu Hause wegzugehen. Seit dem letzten Passivabend des Männerchors Frohsinn, der eine Woche nach der Unterhaltung abgehalten wurde, fühlt sich

meine Frau sehr unsicher. Als sie nämlich damals allein im Schulhaus war, wurde sie nachts aus einem schweren Traume aufgeschreckt. Und als sie am andern Morgen im Schulzimmer nachsah, da entdeckte sie am Fenster beim Pult ein rundes Löchlein mit ausgesplittertem Einschuss.

Es hätte mich wirklich sehr gefreut, Sie, Herr Schulinspektor, persönlich sprechen zu können. Gerade das schwere und gottlob nicht alltägliche Erlebnis mit dem Schüler Anton Ruchegger, das auch meiner Frau zu schaffen gegeben hat, möchte man am liebsten mündlich und unter vier Augen erzählen.

Sie dürfen mir Wort für Wort glauben, dass sich alles das ereignet hat, was ich Ihnen schildere. Es würde mich kränken, wenn Sie dächten, dass am Sachverhalt etwas erfunden oder dramatisiert worden sei. Lieber Freund, hören Sie:

Anton Ruchegger in der 4. Klasse ist ein von der rechtschaffenen Mutter gut erzogener, aber durch den Vater verschüchterter, mittelmässiger, im Rechnen und in der Sprache eher schwachbegabter Schüler. Im Schreiben gibt er sich alle Mühe; seine Schrift sieht verhältnismässig gut aus, auch wenn sich an den Buchstaben mitunter nervöse Störungen bemerkbar machen. Wenn Sie sein Aufsatzheft gesehen und ganz durchgeblättert haben, muss Ihnen aufgefallen sein, dass der Knabe mitten im Heft einen Aufsatz über «Winterfreuden» geschrieben hat, der furchtbar aussieht und geradezu erschreckt. Die Buchstaben stehen wirr durcheinander, fast wie die Rebstickel in einem Weinberg, durch den der Wirbelsturm gefahren ist.

Als ich die Sache entdeckte, fragte ich den Knaben, was mit ihm los sei. Er habe bis anhin doch immer so schön geschrieben, auch gestern Mittwoch noch – und jetzt sehe es auf einmal so aus! Da weinte Anton, sah mich fragend an und schwieg. Ich behielt ihn in der Schulpause im Zimmer zurück und erklärte ihm schonend, ich wolle ihm nur schnell zeigen, wie man die Feder richtig halte und wieder schön schreibe, nachher könne er auch hinaus. Als der Schüler schliesslich selber weiter zu schreiben versuchte und seine Buchstaben wieder kreuz und quer aufs Papier kamen, fing er plötzlich an zu weinen, sah mich hilflos an und sagte schluchzend: «Herr Lehrer – ich kann nicht mehr anders!»

Da wusste ich, wie spät es war. Bevor ich ihn zu seinen Mitschülern auf den Schulplatz entliess, erklärte ich ihm, er solle am Mittag, wenn er heimkomme, zur Mutter sagen, sie möchte am Nachmittag um 4 Uhr zu mir ins Schulzimmer kommen, ich hätte mit ihr etwas zu besprechen.

Nach 4 Uhr, als alle Kinder fortgegangen waren, stand eine verhärmte Mutter am Pult neben mir. Ich legte Frau Ruchegger Antons Heft vor, zeigte ihr die früheren Arbeiten und dann den letzten Aufsatz. Sie schwieg und wurde bleich wie der Tod.

Nach einer beklemmenden Pause wies ich schliesslich darauf hin, dass diese Schrift ein Erdbeben bedeute, dass ihr Kind von einem Tag auf den andern, so-zusagen über Nacht, das seelische Gleichgewicht verloren habe. Was auf der Strasse, mit andern Kameraden oder daheim geschehen sei, wisse ich nicht. Da brach die Mutter in Tränen aus, und unter herzwehem Schluchzen würgte sie hervor: «Sie haben es entdeckt, Herr Lehrer, Sie haben es gemerkt – ich wollte es niemand sagen, habe es für mich behalten wollen –, aber jetzt will ich es Ihnen sagen. – Gestern nachmittag um halb 5 Uhr kam mein Mann, der in der Tobelsäge arbeitet, wieder vollbetrunken vorzeitig nach Hause. Toni, der Bub,

sass bei mir am Tisch in der Küche. Und als sein Vater fluchend und polternd über die Türschwelle hereinstolpert und ich ihm in Verzweiflung entgegenrufe, ob er sich vor mir und dem Bub nicht bis in den Grundboden hinein schäme, so heimzukommen, da stürzt er in den Holzschoß hinaus, holt das Beil, stürmt zurück, verfolgt mich wie ein Rasender über alle Treppen hinauf bis zur obersten Kammer und gellt mit erhobenem Beil, er wolle mir den Grind spalten...

Das alles hat der Bub gehört und gesehen, hat furchtbar geschrieen und Mutter! Mutter!! gerufen. In seiner Todesangst ist er zum jungen Steiner hinübergelaufen, den ich hinter verriegelter Kammertür durchs Fenster hinaus um Hilfe anschrie! – Der Steiner hat den Mann von der Türfalle weggerissen und festgehalten. Später, ums Zunachten, ist dann auch noch der Doktor Huber mit andern ins Haus gekommen, und der Steiner hat ihm auf dem Brüggli bei der Rauchkammer das Beil gezeigt und ihm alles erzählt. Dann haben sie den Mann, der unten in der Küche bei zwei Nachbarn warten musste, fortgeschafft und – wenn's Gottes Wille ist – für immer versorgt!» – Damit war das Gespräch der unglücklichen Frau, nicht aber das ganze Trauerspiel, zu Ende. Die Ehe wurde geschieden.

Zu dieser erschütternden, schauerlichen Familientragödie kurz vor Weihnachten, dem Fest der Liebe, nur noch das: Drei Wochen später, im neuen Jahr, war die Schrift des von der Mutter mit doppelter Hingabe betreuten Toneli Ruchegger wieder nahezu in Ordnung und sein seelisches Gleichgewicht wieder hergestellt. Es ist unsagbar, was eine gute Mutter zu tragen und in der Ruhe und Stille einer einsam gewordenen Stube an ihrem Kinde zu wirken vermag.

Ich habe während jener Zeit einige schlaflose Nächte zugebracht. Immer wieder musste ich mir sagen, wie leicht hätte es geschehen können, dass ich dem armen, todunglücklichen Knaben damals, als er so miserabel geschrieben, durch eine Rüge, ein scharfes Wort ein schweres Unrecht angetan und ihm zu seiner grossen Last, die er an jenem Morgen mit in die Schule getragen, dort noch eine neue aufgebürdet hätte. Denn, ach, wie schnell sind wir Lehrer – wenn ein Schüler versagt – bereit, unwillig zu werden und vorwurfsvoll zu bemerken: Du bist nur zu faul! – Du passt eben nicht auf! – Du könntest es schon, wenn du wolltest!

«Herr Lehrer, ich kann nicht mehr anders!» Dieses Wort des Toneli Ruchegger vergesse ich nie mehr, auch wenn ich ganz alt werden sollte. Ich kann mir vorstellen, dass seine Mutter ihm, dem vaterlosen Knaben, in jenen frostigen, vereisten Wintertagen vom andern Vater erzählt hat, der sich aller Menschenkinder im Glück und Unglück liebevoll annimmt. Ich habe damals in der ganzen Tiefe innerlich erlebt, was die Worte in Matthäus 18, Vers 1 bis 6, Tag für Tag insbesondere für uns Lehrer bedeuten.

In herzlicher, dankbarer Verbundenheit
Ihr ergebener Josef Amboss

Die Mütter, Frauen und Kinder bezahlen dafür, dass der Alkohol so leicht zugänglich ist.

Jack London

Trarira, der Sommer, der ist da!

Ein Gesamtunterrichtsthema für die 1. bis 3. Klasse

Von Hans Stoll

Weg und Ziel

Den grell schillernden Sommer, in all seinen tausend und abertausend Spiegelungen und Schatten, mit Schülern der Unterstufe aufzuspüren und einzufangen, fällt uns Lehrern beinahe als Geschenk des gütigen Himmels in den Schoss. Doch die verwirrende Fülle der überwältigenden Eindrücke zu meistern, setzt schon planmässige Vorbereitung und zudem weise Einschränkung auf Wesentliches voraus, um nicht im Nebensächlichen unterzugehen. Wie wir auf einem Aussichtspunkt vorerst nur einzelne auffallende Ausschnitte der vor uns ausgebreiteten Landschaft erfassen und sie allmählich miteinander zum umschliessenden Gesamtbild weiten, so versuchen wir zunächst auch beim Schüler einige wenige Glanzlichter anzufachen, um sie dann in die Weite strahlen zu lassen. Dabei glauben wir bei den Erstklässlern allgemein starke Anteilnahme am menschlichen Geschehen feststellen zu können, während Zweitklässler für die Tierwelt und ihre besonderen Bedürfnisse im Sommer leicht zu begeistern sind und Drittklässler schon in die Geheimnisse des sommerlichen Pflanzenreichs eingeweiht werden möchten.

Wenn uns diese drei Querschnitte: Mensch, Tier und Blume zur Sommerszeit auch gemeinsam mit allen Klassen beschäftigen werden, wenigstens beim Stoffgewinnen, so deuten sie doch Schwerpunkte des kindlichen Interesses an und sind zumindest beim Verarbeiten nach Breite und Tiefe gesondert darzubieten, dem jeweiligen Stande der einzelnen Klasse entsprechend. Da die Schwierigkeiten diesmal weniger beim Vermitteln des Stoffes, sondern eher in der schriftlichen Darstellung liegen, nehmen in dieser methodischen Arbeit die anschliessenden Sprachübungen einen überaus wichtigen Platz ein. Dabei dürfen wir aber die natürlichen Zusammenhänge nicht beliebig auseinanderreissen und unser Ziel, die Gesamtbetrachtung des Sommers, nicht aus den Augen verlieren, im Gegenteil, wir werden versuchen, die vielgestaltigen Wechselwirkungen zwischen Klima und Natur in den bedeutendsten Lebenserscheinungen recht eindrücklich aufzuzeigen.

Anschauen und Erleben

Obschon uns der Sommer nun wieder täglich auf Schritt und Tritt begleitet, sogar ungestüm durch die weitgeöffneten Schulzimmerfenster flutet und sich mitunter durch seine drückende Schwüle nicht besonders angenehm bemerkbar macht, ist es nicht nur die Sehnsucht, die uns veranlasst, der dumpfen Enge der Schulstube für einige Stunden zu entrinnen, um im nahen Weiher für erfrischende Kühlung zu sorgen, sondern auch die Tatsache, dass viele Kinder einfach in den Tag hinein träumen und wir sie deshalb zum genauen Beobachten, auch der alltäglichsten Dinge, immer wieder anleiten müssen. Darum auch bei unserm sommerlichen Thema: Erlebnis voraus!

Ein Lehrausflug über bunte Wiesen, an goldgelben Feldern vorbei, an den Bach oder See hinunter, dann vielleicht durch die abgeschiedene Stille eines Waldes wieder heimwärts, bietet uns willkommene Gelegenheit, allen Schülern die wünschenswerten Anschauungen an Ort und Stelle zu übermitteln. Je mehr es

uns dabei gelingt, die Kinder zu scharfumrissenem Beobachten anzuspornen und zu klarem Ausdrücken zu bewegen, desto deutlicher werden ihre Vorstellungen und Begriffe und desto grösser ihr Verständnis.

Daneben vernachlässigen wir aber auch die äussere Ausbeute keineswegs: Früchte, Blumen, wenn auch nur wenige, allerlei Beeren, Zweige und Pflanzen, vielleicht sogar einige Käfer und Insekten zum näheren Betrachten im Terrarium, oder merkwürdige Steine, mancherlei Gräser und Halme, dies alles wird behutsam in mitgenommenen alten Botanisierbüchsen aufgestapelt. Drittklässler sollten für grössere Beobachtungsgänge stets einen einfachen Skizzierblock mit angebundenem Bleistift bei sich haben, um Anregungen und Belehrungen schnell zu notieren oder um die im Schulzimmer vorbesprochenen Einzel- oder Gruppenaufgaben darauf zu lösen. Diesmal lauteten sie ungefähr folgendermassen: Blumen am Wege und wie sie aussehen – Durstige Pflanzen am Bache und was sie erzählen – Nur ein Waldblümlein am Schatten – O wie fein, Erdbeeren! – Ein Kirschbaumchen voll saftiger Früchte – Die bunte Wiese mit den vielen, vielen Gräsern – Hier wird aus Gras Heu – Dort wächst unser Brot – Ein blühender Kartoffelacker.

Während des Ausarbeiten solcher und ähnlicher Gruppenaufgaben, die aber nicht zu schwierig sein dürfen und nur wenig Zeit beanspruchen sollen, unternehmen die Kameraden kleine Streifzüge, um merkwürdige Käfer oder seltene Insekten aufzustöbern. So würdigen wir das emsige Treiben der Bienen, wir bewundern die gleissende Farbenpracht einer Libelle im Vorbeiflug; den gaukelnden Schmetterlingen wird sehnüchtig nachgeschaut. Unterdessen haben forschende Augen eine sich sonnende Eidechse auf einem Vorsprung entdeckt, andere lauerten einer Kröte auf. Nun spitzen wir die Ohren, um das seltsame Zirpen der Grillen und der konzertierenden Heuschrecken besser zu vernehmen. Darüber hinweg ertönt liebliches Vogelgezwitscher, das die Sommerstimmung festlich erhöht.

In unserer Freude vergessen wir aber nicht, der arbeitenden und schwitzenden Menschen zu gedenken, denen wir beim Heuen oder Emden, auf dem Getreidefeld oder auf dem Kartoffelacker begegnen. Wir berichten über ihre mühsame Arbeit in der Sonnenglut und möchten höchstens für eine Weile mit dem Kirschenpflücker auf hoher Leiter tauschen. Auch dem Bauern, der mit seiner Frau im Schatten eines Nussbaumes gemächlich sein Vesperbrot verzehrt, würden einige gerne Gesellschaft leisten. In der ärgsten Hitze haben sie Heu zusammengerecht und es auf den Wagen geladen, nun ruhen sie für einige Minuten aus, um nachher mit neuen Kräften weiterzuarbeiten. Wir aber sind inzwischen an einem Bach oder Weiher angelangt, tauchen ins köstliche Nass, plantschen jubelnd und jauchzend im Wasser und versuchen wie muntere Fischlein zu schwimmen. Kann ein Nachmittag mit soviel Erlebnistiefe, mit all den nachhaltigen Eindrücken und den kostbaren Schätzen, die wir heimtragen, ein verlorener Nachmittag sein?

Verarbeiten und Darstellen

Die Kinder im Sommer

Da sich passende Lesetexte für den Sach- und Sprachunterricht fast in allen Schulbüchern finden, wird auf ihre nähere Angabe verzichtet und lediglich auf die Besprechungsthemen hingewiesen: Juhe, der Sommer ist da! Lange Tage

und grosse Hitze. Schwüle Nächte mit Gewittern. Die Sonne meint es nur zu gut. Schwitzende, durstige Kinder. Wir dürfen barfuss gehen. Hier gibt es Glace. In der grellen Sonne und am Schatten. Ein Brunnen wird belagert. Schon zu Bette gehen? Schnell angezogen. Freud und Leid im Sommer. Bald kommt der Herbst.

Sprachübungen

1. Klasse: Lesen nach analytischer Methode

Die Sonne scheint auf den Vater.	Der Vater schwitzt.
Die Sonne scheint auf die Mutter.	Die Mutter schwitzt.
Die Sonne scheint auf die Katze.	Die Katze schwitzt.
Die Sonne scheint auf den Hund.	Der Hund schwitzt.
Die Sonne scheint auf das Pferd.	Das Pferd schwitzt.

2. Klasse: Sommerfreuden

Ausflug machen, barfuss gehen, Beeren essen, an den Schatten liegen, baden gehen, in die Ferien reisen, Kirschen verzehren, Glace schlecken, Blumen pflücken, Wald durchstreifen, am Bach spielen usw.

Bilde ganze Sätze! Elsa macht einen Ausflug. Karl, Heinz, du, wir usw.

Wortschatzübung: Sommerwörter

Sommertag, Sommerzeit, Sommermonate, Sommerhitze, Sommerwetter, Sommerkleid, Sommerhut, Sommerschuhe, Sommerferien, Sommerblumen, Sommerhäuschen, Sommerregen usw.

Trenne die Wörter!

3. Klasse: Weisst du das?

Wann gibt es Schnee? Wann blühen die Bäume? Wann ist es sehr heiss? Wann sind die Trauben reif? Wann gibt es viele Gewitter? Wann pflückt man die Äpfel? Wann gehen wir baden? Wann fahren wir Ski? Wann fallen die Blätter ab? Wann sind die längsten Tage? Wann die kürzesten? Welche Jahreszeit hast du am liebsten?

Gib Antwort in einem ganzen Satz!

Der heisste Sommertag

Das war der heisste Sommer seit langem. Es war auch der trockenste, denn es fiel am wenigsten Regen. Dafür zählte er die meisten Sonnentage. Die letzten Julitage waren die wärmsten und für uns die ärgsten. Die höchste Wärme betrug 38 Grad am Schatten. Der See zeigte den tiefsten Wasserstand seit Jahren. Dieser Sommer brachte uns die süssesten Kirschen und die reifsten Tomaten.

Schreibe diese Übung ab und unterstreiche dabei die Wiewörter!

Heuen und Ernten

Themen zur Aussprache: Morgen beginnt das Heuen. Die Mähmaschine mit den scharfen Messern. Wenn die Blumen sterben. Auch die Sense ist unbarmherzig. Hoch oben auf dem Heufuder. Beim Heustampfen geht's lustig zu. Das goldgelbe Ährenfeld. Welches Leben auf dem Getreideacker! Achtung, hier gedeiht Brot! Arbeit in der Sonnenglut: Getreideernte. Traktoren oder Pferde helfen wacker mit. Maschinen sind die reinsten Hexenmeister. Ein Gewitter. Der schwankende Kornwagen endlich unter Dach. Armes verlassenes Stoppelfeld!



Sommerarbeiten

Sprachübungen

1. Klasse: Lesen und Setzen

Heu auf der Wiese.
Heu auf dem Wagen.
Heu auf dem Heustock.
Heu in der Krippe.
Heu im Magen der Kuh.

Auf der Wiese ist Heu.
Auf dem Wagen ist Heu.
Auf dem Heustock ist Heu.
In der Krippe ist Heu.
Im Magen der Kuh ist Heu.

2. Klasse: Macht uns einmal vor:

Dengeln, wetzen, mähen, verzetten, wenden, zusammenrechnen, aufladen, abladen, stampfen, schwitzen, essen, trinken, schlafen usw.

Ein Kind ahmt vor der Klasse eine Tätigkeit nach, die Schüler schreiben das vorgemachte Tunwort auf.

Im Kornfeld

Was raschelt in dem gelben Korn? Eine Maus, die hat den Weg verlorn! Ihr lieben Kinder, lasst mich doch! Ich muss ja in mein Mauseloch. Ich muss nach

meinen fünf Mäuslein sehn. Ich lasse ja alle die Blümlein stehn, Kornblumen, Mohn und Rittersporn, ich knabibre ja nur das gelbe Korn.

Aus dem St.Galler Büchlein 2. Klasse

Schreibē das gelernte Gedicht auswendig nieder!

3. Klasse: Das Korn ist reif

Schneiden – Halme – Sense, binden – Halme – Garbe, fahren – Garben – Scheune, dreschen – Garben – Dreschmaschine, füllen – Körner – Säcke, bringen – Säcke – Mühle, mahlen – Körner – Mehl, fahren – Säcke – Bäcker, verrühren – Mehl – Teig, backen – Teig – Brot.

Bilde Sätze! Mit der Sense schneidet der Bauer die Halme. Usw.

Diktat: Gewitter in der Heuernte

Die Sonne steht hoch am Himmel. Dunkle Wolken ziehen daher. Heiss ist der Sommertag und schwül. Auf der Heuwiese hat die Bauernfamilie alle Hände voll zu tun. Anna recht das Heu zusammen. Die Mutter fasst es mit der Heugabel und ladet es auf den Wagen. Der Vater mäht unterdessen Gras. Horch, da donnert es schon! Ein Gewitter ist im Anzug. Die ersten Blitze zucken. Gottlob, das Fuder ist geladen. Nun aber schnell nach Hause.

In diesem gemeinsam erarbeiteten Text wurden die Wörter mit Dehnungen und Schärfungen zuerst unterstrichen, dann in mehrfacher Anwendung eingebübt, und zuletzt wurde der Inhalt noch diktiert.

Baden und Wandern

Schildern und erzählen: Die grossen Leute arbeiten und schwitzen, Kinder baden und tummeln sich. Unser Schwimmbad. Unter der kalten Dusche. Mutig hinein ins kühle Wasser! Ein Angsthase. Lustige Wasserspiele. Da musste ich Wasser schlucken. Erste Schwimmversuche. Fast ertrunken. Vorsichtsmassregeln muss man befolgen.

Mutter, pack den Rucksack! Morgen geht's auf die Berge. Eine schöne Sommerwanderung. Wandern und immer wandern. Müde Füsse und durstige Kehlen. Rast auf sonniger Matte, in luftigen Höhn. Picknick und herrliche Aussicht. Heimwärts.

Sprachübungen

1. Klasse: Bilde Sätzchen und lege die Wörter!

Sonne – Hitze – Susi – Bach – baden – untersinken – Barri – Retter – Wurst.

2. Klasse: Was badende Leute alles ausziehen.

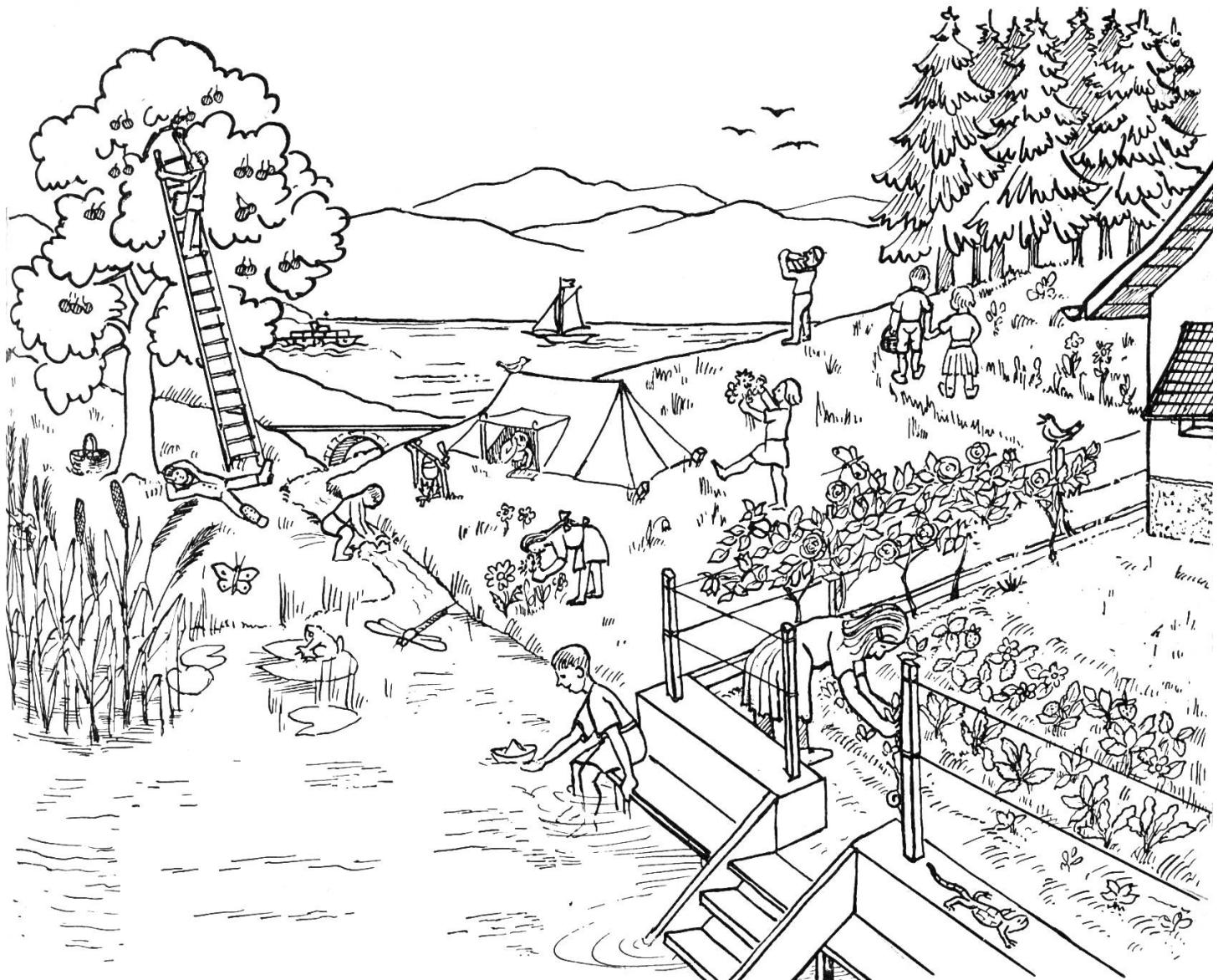
Hut, Mütze, Jacke, Bluse, Weste, Kragen, Schuhe, Hosen, Rock, Unterhosen, Socken, Strümpfe, Hemd, Leibchen.

Bilde Sätze, aber schreibe nicht immer dann, dann, sondern beginne mit zuerst, hierauf, hernach, später, sodann, zunächst, danach, schliesslich, endlich, zuletzt.

Wer taucht so tief?

Das Wasser reicht ihm bis an die Füsse, Waden, Knie, Hüfte, Bauch, Brust, Hals, Kinn, Mund, Nase, Haare. Hilfe! Hilfe!

Sätze mit bekannten Namen: Elsa reicht das Wasser bis an die Füsse. Emil, Karl usw.



Sommerfreuden

3. Klasse: Beim Baden

Ausziehen, abkühlen, waschen, abreiben, frösteln, sprudeln, springen, spritzen, schwimmen, tauchen, plätschern, strampeln, schlucken, zittern, abtrocknen, anziehen, auswinden.

Bilde Sätze mit wir, ihr, du, er, sie, einige, mehrere, wenige, viele, alle, keine, etliche, die meisten, die einen, die andern, wieder andere, diese, jene usw.

Auf der Wanderung

Grüne Wiesen, goldgelbe Felder, kühler Wald, blauer See, feiner Sand, heiße Luft, frisches Wasser, leichtes Kleid, frohes Lied, schmaler Pfad, roter Klee, reifes Korn, duftendes Heu, einladendes Gasthaus, erquickender Trank.

Frohe Heimreise

Satzbildung: Die Wiese ist grün. Wie grün die Wiese ist! Usw.

Die Wiesen sind grün. Wie grün die Wiesen sind! Usw.

Aufsatz

Beschreibe einen Ausflug und zeichne dazu ein Bild!

Die Tiere im Sommer

Unterrichtsgespräch: Unsere Tierbekanntschaften auf dem Lehrausflug.
Ameisen sind fleissige und geschickte Tiere. Auch die Bienen machen uns allerhand vor. Wir sind nun Heuschrecken. Wunder der Verwandlung: Schmetterlinge. Bunt schillernde Wasserjungfern begleiten wir auf ihren Flügen. Ungebetene Gäste: Bremsen bei Tag und Stechmücken bei Nacht. Auch Tiere leiden unter der Hitze. Der Ackergaul ist wahrlich nicht zu beneiden. Hüte dich, Fröschlein, vor dem Storch! Mäuslein, nimm dich nur in acht! Die Eidechse sonnt sich gerne. Ui, eine Blindschleiche! Auch Tiere können schwimmen. Tiere der Berge: Gamsen, Murmeltierchen und Adler.

Sprachübungen

1. Klasse: Heute sind die Kinder Lehrer, jedes darf ein Tier nachahmen, die andern erraten, welches Tier gemeint ist, und versuchen das Wort zu setzen.

2. Klasse: Zusammensetzungsspiel: Wer besucht wen?

Biene, Schmetterling, Fliege, Wespe, Hummel, Falter, Käfer, Raupe, Heuschrecke, Bremse, Ameise, Stechmücke, Goldkäfer, Marienkäferchen, Schnecke, Wasserjungfer, Mücklein, Spinne usw.

Rose, Nelke, Frauenschuh, Himbeerblüte, Erdbeerblüte, Löwenzahn, Hahnenfuss, Trollblume, Rittersporn, Klee, Wiesensalbei, Wegerich, Mohn, Kornblume, Enzian, Alpenrose, Edelweiss, Margrite, Seerose usw.

Satzbildung: Die Biene besucht den Löwenzahn. Usw.

Wortschatzübung: Was die Tierlein treiben!

Schmetterlinge: fliegen, gaukeln, gleiten, schweben, tanzen usw.

Bienen: summen, krabbeln, saugen, trinken, nippen, bestäuben, machen Honig usw.

Bremsen: stechen, surren, saugen, fliegen, setzen sich usw.

Heuschrecken: zirpen, hüpfen, springen, abnagen, glotzen, fliegen usw.

Eidechsen: schlängeln, schwänzeln, winden, sonnen, huschen, verkriechen usw.

Satzbildung: Schmetterlinge fliegen, gleiten und schweben. Usw.

3. Klasse: Von der Biene

Was sie tut: ausfliegen, Honig sammeln, Waben bauen, Flügel streichen, aus dem Flugloch schlüpfen usw.

Was sie hat: Stachel, Rüssel, Flügel, Augen, Vorderbeine, Brust, Kopf, Hinterbeine usw.

Du bist eine Biene. Erzähle deine Erlebnisse!

Zwei Wörter wachsen zusammen

Frosch im Laub, Laubfrosch; Storch, der klappert, Klapperstorch; Biene, die arbeitet, Arbeitsbiene; Mücke, die sticht, Stechmücke; Maus im Feld, Feldmaus; Pferd, das zieht, Zugpferd; Kuh, die Milch gibt, Milchkuh; Käfer im Mai, Maikäfer; Schnecke im Weinberg, Weinbergschnecke; Fisch im Meer, Meerfisch. Usw.

Kennst du noch andere zusammengesetzte Hauptwörter?

Aufsatz

Die Lebensgeschichte eines Schmetterlings. Ich bin eine Eidechse.



Bergsommer

Blumen, Beeren und Früchte zur Sommerszeit

Beobachten, erzählen, vorfragen: Unser Schulgärtchen im Sommer. Was grünt und blüht denn da? Meine Blumen haben Durst. Rosen und Nelken. Auch Wiesenblumen sind schön. Blumen, die ich kenne und liebe. Ein buntes Strässchen aufs Krankenbett. Gräser, Gräser und wieder Gräser. Bekannte Alpenblumen: Enzian, Alpenrose und Edelweiss. Allerlei Beeren und Sträucher. Am Waldrand reifen die Erdbeeren. Halt, diese Beeren sind giftig! Juhe, die Kirschen sind reif!

Sprachübungen

1. Klasse: Zungenwetzer zum Schnellsagen

Kein kleines Kind kann Kirschkerne knacken.

2. Klasse: Eine Spassgeschichte oder ein Lügenmärchen

Der Baum sitzt auf zwei Knaben. Die Kirschen naschen die Buben. Die Leiter trägt den Bauern herbei. Schon steht der Baum unter dem Korb. Der Stamm klettert die Knaben herunter. Die Kirschendiebe beissen den Hund.

Schreibe diese Geschichte richtig auf!

3. Klasse: Kirschen

Tunwörterreihe	Dingwörterreihe	Wiewörterreihe
reifen	Kirschbaum	süss
wachsen	Früchte	saftig
pflücken	Bauer	reif
heimtragen	Kirschen	schwarz
verkaufen	Obsthändler	teuer

Stelle die Geschichte in zusammenhängenden Sätzen dar!

Rätsel

Erst weiss wie Schnee, dann grün wie Klee,
dann rot wie Blut. Schmeckt allen Kindern gut.

Stilübung: Die Kirschblüte ist weiss wie Schnee; sie ist schneeweiss. Die unreife Frucht ist grün wie Klee oder Gras; sie ist —. Usw.

Gruppenaufsatz, nach dem Wandtafelbild «Bergsommer».

Ein Gespräch zum Aufführen: Was sich Blumen erzählen.

Rechnen

1. Klasse: Zählgelegenheiten lassen sich im vorliegenden Anschauungsgebiet reichlich finden. Rechengeschichten mit Kirschen, aber greifbaren, sind dabei besonders beliebt.

2. Klasse: Zählübungen an gezeichneten Heumahden, mit je zehn Heuschochen. Kurzrechenübungen, im jeweiligen Sachgebiet veranschaulicht.

3. Klasse: Systematisches Rechnen, auf den Lehrstoff angewendet.

Schreiben

1. Klasse: Schreibzeichnen als ornamentale Umrandung mit Kirschen-, Beeren- oder Schmetterlingsmotiven.

2. Klasse: Rhythmische Schreibübungen: Wellenlinien, Heuschochen und -mahden, Gartenzäune anstreichen.

3. Klasse: Sommerbildchen sammeln und einkleben, mit schönen Überschriften versehen.

Handarbeiten

Zeichnen: Wiese mit Kirschbaum. Beim Baden. Auf der Wanderung.

Malen: Reifendes Kornfeld. Blühendes Gärtchen.

Ausschneiden: Sommerlandschaft mit See.

Faltschnitt: Schmetterlinge, Libellen.

Pressen: Blumen und Getreidearten in alten Heftumschlägen.

Sandkasten: Sommerlandschaft als Gemeinschaftsarbeit.

Singen

Aus dem Schweizer Singbuch: Sommertagslied – Im grüne Tannewald – Meine Blümchen haben Durst – Summ, summ, summ – Auf unserer Wiese gehet was – Es waren einst drei Käfer – In Heidelbeerene. Aus: Liedli für di Chline von E. Kunz: Is Heui, is Heui – Beeri sueche. Ebenfalls von E. Kunz aus: Nah meh Liedli für di Chline: Bim Bade – Mis Gärtli – D Sunne.

Turnen

Wassergewöhnungsübungen am Bach oder Weiher

Sich tüchtig mit Wasser einreiben und annässen. Einander an den Händen fassen und als Schlange dem Ufer nach gehen. Wie die Störche über das Wasser steigen. Kräftig mit den Armen rudern, so dass Limonade entsteht, dann ebenso mit den Beinen stampeln. Wir schlagen mit der flachen Hand aufs Wasser, nachher streicheln wir es. Das Wasser mit beiden Händen und Armen zu sich ziehen, dann wieder von sich wegstoßen. Wie die Krokodile ins Wasser kriechen, wie Frösche hüpfen. Wer wagt es, sein Gesicht unter das Wasser zu halten? Haltet die Augen dabei offen und atmet kräftig aus, so dass man meinen könnte, das Wasser siede. Kannst du gar einen Stein vom Grunde holen? Versuche einmal, im Wasser auf den Händen zu stehen. Aber nach jedem Tauchen die Ohren gründlich austrocknen und im Wasser nicht lange untätig umherstehen. Was wolit ihr im Wasser spielen? Fangis, Kauerhaschen oder Böckligumpis?

Von der Arbeit

Eine Stoffeinheit für den Deutschunterricht des 8. Schuljahres

Von Robert Hänni

Einführung

An einer hausdachsteilen, durchsonnten Halde des Emmentals wird hart gearbeitet. Mann, Frau und Kinder bringen das Getreide ein. Die Mutter lädt grosse Garbenbündel auf Schultern und Kopf. Festen Trittes strebt sie abwärts, ihrem Häuschen zu, das seitlich am Abhang lehnt. Dem Vater hat die Tochter eben das Räf hochauf laden helfen.

«Derweilen der Vater in die Tragbänder schlüpfte, das Traginglein unter den Räfdeckel schob, das rechte Bein möglichst unter den Leib zog und den zwiegriffs gefassten knotigen Räfstecken seitlich in den Boden stiess, musste sie ihm die Bürde im Gleichgewicht halten. Jetzt, nachdem er sich postiert hatte, liess er die Last behutsam nach vorn neigen, um sie mit Rücken, Schultern und Kopf fassen zu können. Der geduckte Rücken streckte sich langsam; der Fuss des vorgestreckten linken Beines scharrete die Erde und grub sich tief in den Boden; sachte beschrieb die Bürde einen Viertelskreis um ihre Horizontalachse; das linke Bein stand, das rechte kniete. Wuchtig stützten sich die sehnigen Arme auf den Räfstecken, ein hartes Kraften, Atemanhalten, Rotwerden des Gesichts und Herauswulsten des Halses, und das rechte Knie war gestreckt, die Bürde gehoben.

Mir verschlug's beim Zuschauen fast den Atem. Wie, wenn die Bürde vornüberstürzte und den in den Tragbändern hangenden Mann mitschwang? Wie, wenn er einen Misstritt tat oder die schwankende Last nicht im Gleichgewicht zu halten vermochte? Doch meine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos. In Zickzacklinien abwärts steigend, schritt er so sicher einher und meisterte seine Bürde so offensichtlich, dass meine anfängliche Besorgnis wich und sich in Bewunderung auflöste.»

So weit Simon Gfeller (Ausschnitt aus «Hartes Erntewerk»).

Nachdem die Räfskizze an der Tafel erstanden ist, zeigt ein Knabe vor der Klasse, getreu der gelesenen Schilderung, das Aufnehmen des Räfs. Genau vermag er dies vorzuzeigen. Wie scharf hat doch der Dichter diesem Bauern zugeschaut, der so hart werkte fürs tägliche Brot und dabei dennoch «leuchtende Augen unter schweisstriefenden Brauen» hatte. Angestrengt und schwer arbeitet die ganze Familie und ist dennoch froh, ja glücklich.

Jede Arbeit schafft Brot. Auch die in den Städten. Wir wollen jetzt arbeitenden Menschen nachgehen, die alle in der Stille oft Grosses leisten, wir wollen ihnen

ebenso genau zusehen und einen Ausschnitt aus ihrer Arbeit beschreiben, wie es Simon Gfeller tat. Daraus erwachsen die ersten

Beobachtungsaufgaben

Eine Anzahl Themen – es handelt sich hier um eine Stadtklasse – muss anregen: Ein Arbeiter führt den Pressluftbohrer – Wie wird ein Salatsetzling gesetzt? – Wie geht es zu, bis der Maurer einen Backstein aufgeplastert hat? – Ein Stein-hauer klopft einen Pflasterstein zurecht – Der Holzhauer schleift sein Beil – Ein Weinfass wird auf einen Wagen geladen.

Einige Tage später haben die Schüler ihre Beobachtungen niedergeschrieben:

Mit wuchtigen Schlägen treibt der Arbeiter den Meissel in den Sockel des Gerechtigkeitsbrunnens, der eben repariert wird. Der Mann steht im leeren Trog und ist emsig bemüht, Stück um Stück des harten Gesteins abzuschlagen. Mit der Linken hält er den Meissel, dessen Spitze den Sockel berührt. Der Fausthammer wird von der rechten Hand krampfhaft umklammert. Immer wieder hebt der seh-nige, braungebrannte Arbeiter den Arm. Unter den wuchtigen Schlägen fährt der Meissel Stück um Stück in den Block. Die Armmuskeln des hemdärmeligen Mannes sind gespannt, sein Blick ist starr auf den Meissel gerichtet. Da, auf einmal löst sich ein Steinstück. Des Arbeiters Muskeln entspannen sich, die Arme fallen herunter. Der Blick wandert in die Ferne, während ein glückliches Lächeln die Lippen umspielt.

R. Z.

Der Feuerwehrrekrut hebt das Wendrohr auf und hakt es an einen über der Schulter hangenden Riemen. Die Füsse fest auf den Boden gestemmt, die Zähne aufeinander gepresst und die Augen zusammengekniffen, wartet er gebückt auf das Wasser. Die Motorpumpe beginnt zu arbeiten. Aus dem Wendrohr strömt die Luft und hie und da ein wenig Wasser laut knatternd hinaus. Der Feuer-wehrler hält sein Rohr krampfhaft in den Fäusten. Plötzlich prasselt ein dicker Wasserstrahl daraus hervor. Der Wendrohrführer dreht am Mundstück des Rohres. Der Strahl wird dünner, aber länger. Der Mann an der Pumpe nimmt das Gas zurück. Langsam wird das Prasseln schwächer, bis der Strahl ganz versiegt. Aufatmend, sich aus der starren Haltung lösend, hakt der Feuerwehrler das Wendrohr aus, legt es behutsam auf den Boden und schreitet erleichtert auf seinen Platz zurück.

M. Ch.

Wie werden diese Arbeiten gefördert, verbessert und verwertet? Eine genaue Schilderung und eine mangelhafte, wenn möglich über das selbe Thema, vor der Klasse gelesen, regen zum Vergleich und zur Kritik an. Wir achten auf ge-naue, klare Wiedergabe der Handlung, auf scheinbar beiläufige Hinweise, den Arbeiter betreffend, und auf die Abrundung der gesamten Momentaufnahme, wie z. B. «...ein glückliches Lächeln die Lippen umspielt.»

Diese Beobachtungsaufgaben führen wir weiter. Stets achten wir bei der Be-sprechung auf die drei obigen Punkte. Zeitsparend und förderlich sind eben-falls die Beschreibungen ausgewählter Bilder.

Eine kleine Bildersammlung

Aus dem «Du», aus illustrierten Zeitungen usw. legen wir uns eine Sammlung von Darstellungen an, die Menschen bei der Ausübung ihres Berufes zeigen: den Bäcker, der eben ein schweres, mit Teiglaiben belegtes Brett auf das Wandgestell stemmt; den Briefträger mit prallgefülltem Rucksack und umge-hängter Tasche, der mit der freien Rechten die Post in den Kasten steckt; den Landmann beim Führen des Pfluges; den Flugzeugmechaniker, der den Pro-peller einer Maschine anwirft.

Zuerst melden die vorne im Schulzimmer um ein einziges Bild gruppierten Schü-ler ihre Feststellungen. Wir leiten hin zur knappen, treffenden Aussage des Wesentlichen, das die Aufnahme aussagen will. Anschliessend hängen wir drei, vier Bilder verstreut an die Wände vor je eine Schülergruppe. Jedes Kind

notiert während fünf bis zehn Minuten das Gesehene, und wiederum folgt die Besprechung gemeinsam, natürlich unter stetigem Vergleichen mit dem Bild. Oft auch schreiben mittlerweile eine Anzahl Schüler den ihnen als der beste scheinende Satz ihrer Arbeit an die Tafel.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, in jeder Gruppe nur einen Schreiber die Feststellungen der Kameraden in treffenden, gemeinsam erarbeiteten Sätzen niederlegen zu lassen, ebenfalls mit nachfolgender Besprechung.

Damit holen wir das tätige Leben in die Schulstube herein. Die kurze, schriftliche Beschreibung der Körperhaltung, der Kleidung, der gespannten Aufmerksamkeit, die sich in den Gesichtszügen äussert, der Umgebung, verbunden mit einem Gedanken, den dieser arbeitende Mann in uns wachruft, bezweckt, die Schüler nach und nach zum genauen Beobachten anzuregen, zum bewussten Aufnehmen der unerschöpflichen Vielfalt und Schönheit im Alltag, in der Arbeit. Bei passender Gelegenheit können wir auch erzählen, wie es zu gewissen Zeiten ein grosses Anliegen Gottfried Kellers war, die Wirklichkeit zu studieren, und wie er dies jedem jungen Dichter empfahl, der sich an ihn wandte.

Lektüre und Gedichte

Natürlich streuen wir diese Beobachtungen und Bildbeschreibungen nur alle paar Tage einmal ein. In der Zwischenzeit vertiefen wir den Stoff mit dazu passender Lektüre. In jedem Lesebuch finden sich eine Anzahl Stücke, die von Tagesmühle und Arbeit, von ausgefülltem Leben berichten, wie auch Gedichte, die das Arbeitsethos besingen.

Hier einige Vorschläge:

Lektüre

Der Dorforschmied, von Fr. Lienhard (Schweizer Lesebuch, Ausgabe für den Kanton Bern, Verlag Sauerländer)

Fabrikschluss, von B. Krey, ebenda

Der Bahnwärter, von Gerhard Hauptmann, aus «Bahnwärter Thiel»

Wie Edison Erfinder wurde, SJW-Heft Nr. 2

Schweizer, die wir ehren, von J. Reinhart

Brot der Heimat (H. C. Escher von der Linth), von J. Reinhart

Stücke aus «Käthi die Grossmutter» von Gotthelf

Gedichte

Einem Tagelöhner, von C. F. Meyer

Jung gewohnt, alt getan, von Gottfried Keller (im Anschluss an die Einleitung von Gfeller sehr geeignet)

Ehre der Arbeit, von F. Freiligrath

Der Turmbläser, von D. von Liliencron

Die alte Waschfrau, von A. von Chamisso

Auf Goldgrund, von C. F. Meyer

Sommernacht, von Gottfried Keller

Sprachbildende Übungen

Zwei Übungen, die natürlich beliebig vermehrt werden können, nennen wir hier im Rahmen unserer Stoffeinheit.

Wir suchen nach Sätzen, die das Gegenteil aussagen:
Der Bauer pflanzt einen Baum. (...fällt...) Er bricht eine alte Scheuer ab. Er lehrt dem Nachbar ein Pferd aus. Er spannt die Pferde ein. Er füllt das Jauchefass. Er sät Weizen. Die Rüben gedeihen. Er zettet das Heu, er lädt das Heu auf. Er bindet eine Garbe. Er mietet eine Dreschmaschine. Er stellt einen Knecht ein. Der Knecht nimmt den Sack auf. Er leert den Sack. Er beendigt seine Arbeit.

Welche Tätigkeiten üben die folgenden Berufsmänner aus ?

Der Gärtner (hackt, gräbt um, giesst, setzt)
Der Bauer (pflügt, eggt, sät, erntet)
Der Schmied (hämmert, formt, biegt, feilt)
Der Schuhmacher (nagelt, schneidet, näht, picht, leimt)
Der Spengler (schneidet, misst, biegt, krümmt, lötet)
Der Maurer (pflastert, lotet, richtet)
Der Bäcker (knetet, wägt ab, formt, schwingt, bäckt)

Literaturbeispiele

Zu gelegentlichem Ansporn der ständig weitergeführten Beobachtungsübungen wie auch zur Vorbereitung auf den allmählich fällig gewordenen Werkstattbesuch lesen wir den Schülern hin und wieder dichterische oder sachlich genaue Schilderungen von Arbeitsvorgängen vor:

Aus einem Hotelbetrieb

Sie stand jetzt hier im Speicher über einen Butterstock gebückt, in der rotbraunen Faust einen merkwürdigen Löffel, mit dem sie wie mit einer geballten Vogelklaue eifrig Röllchen vom Stocke kratzte und in kaltem Wasser abschüttelte. Ihre umfangreiche Rückseite schwankte dabei hin und her, ihre schweren Röcke bewegten sich wie eine Glocke. Körbe voll frischer warmer Gipfel und Weggli erfüllten den Speicher mit einem Dufte, der die Vorübergehenden oft an der Nase da hinein zog, doch blieb auch der freundlichste Morgengruß an die Hüterin des Schatzes meistens erfolglos.
(Inglis, Werner Amberg)

Fadenherstellung aus Sehnen bei den Lappen

Diese Fasern werden nun brav gekaut und immer wieder durch die Zähne gezogen. Man legt eine Anzahl dieser Fasern zusammen und dreht sie nun zu einem starken Faden, indem man das eine Ende mit der linken Hand festhält und das andere über die Wange oder die über das Knie gespannte Schürze rollt. So entstehen bald einmal ungefähr vierzig Zentimeter lange Fäden, die man beim besten Willen nicht mehr zerren kann.
(Gardi, Puoris päivä)

Beim Fahnenstangen-Malen

Er hatte schon mehrere Stänglein halb und ganz vorgearbeitet; nachdem der Stecken mit der weissen Grundfarbe bestrichen,...wurde er mit einer Spirallinie von der andern Farbe umwunden. Der Alte legte eine der grundierten Stangen in die Schiesssscharte, hielt sie mit der linken Hand waagrecht, und indem er, den Pinsel eintauchend, mich aufmerksam machte, wie dieser weder zu voll noch zu leer sein dürfe, damit eine sichere und saubere Linie in einem Zuge entstände, begann er, die Stange langsam zu drehen und von oben an die himmelblaue Spirale zu ziehen, womöglich ohne zu zittern oder eine unvollkommene Stelle nachholen zu müssen. Er zitterte aber doch, auch geriet ihm der weisse Zwischenraum und die Breite der blauen Linien nicht gleichmässig, so dass er das misslungene Werk wegwarf und rief: «Item! Auf diese Art wird's gemacht! Eure Sache ist es nun, das Ding besser anzugreifen; denn wozu seid Ihr jung?»
(Gottfried Keller, Der grüne Heinrich)

Die Schüler erhalten die Aufgabe, bis in vierzehn Tagen aus ihrem Bibliotheksbuch, aus Freizeitlektüre oder aus dem Lesebuch eine solche Schilderung ins Stilheftchen einzutragen. Die Ergebnisse werden vorgelesen und besprochen.

Wortschatzliste

Von der Einzelheit herkommend, stossen wir nun zur umfassenderen Schilderung eines Handwerks vor. Jeder Schüler sucht in den nächsten acht Tagen

einen Handwerker in seiner Werkstatt auf. Beim ersten Besuch erstellt er eine Liste der wichtigsten Fach- und Spezialausdrücke für die Werkzeuge. Nach dem Besuch standen folgende Listen im Stilbüchlein, einzelne Namen mit Zeichnungen erläutert:

Schuhmacher

Beschlagstock, Hammer, Werktaisch, Falzzange, Spitzzange, Lochzange, Kneipmesser, Ahlen, Raspeln, Ösenzange, Lederspannriemen, Poliereisen, Aufrauher, Leistenhaken, Ziehklinge, Oberlederschere, Holzleisten, Lederwalze u. a.

Modellschreiner

Hobelbank, Rauhbank, Schlichthobel, Verputzhobel, Schropphobel, Schraubenzieher, Hämmer, Spitzwinkel, Bohrrätsche, Winkel mit Stahlzunge, Hohleisen, Spitzbohrer, Handsäge, Schrägmass, Reissnadeln, Greifzirkel, Streichmass, Feilen und Raspeln, Stechbeutel, Schutzbrille, Zahnhobel, Feilenbürste.

Sattler und Tapezierer

Ahle, Holzhammer, Bogennadel, Nageleisen, Stechbeutel, Drahtzange, Klemmbock, Tuchscheren, Matratzenspanner, Klappmeter, Stemmbock, Dreikantfeile, Lochzange, Halbmond, Garniernadel, Nähböcklein.

Wir bezwecken damit, den Schüler zu genauer Bezeichnung der Gerätschaften anzuhalten, damit es ihm nach und nach zum Bedürfnis wird, alle Dinge beim richtigen Namen zu nennen.

Besuch bei einem Handwerker

Vielleicht ist noch ein zweiter Besuch nötig, um die Eindrücke zu vertiefen, die sich nun zur ausführlichen Beschreibung runden sollen. Wir weisen darauf hin, dass ein ganzer Arbeitsvorgang einbezogen werden muss, damit die Darstellung abgeschlossen wirkt – so wie die Literaturbeispiele. Ebenso sehr gehören die Schilderung der Umgebung und die Geruchsempfindungen dazu, aber auch die beiläufige Charakterisierung des Handwerkers.

In der Schuhmacherwerkstatt

Langsam steige ich die zwei Stufen zur Schuhmacherwerkstatt hinauf. «Ch. Jakob» steht in Stein-schrift an der Tür. Reklamen kleben an den zwei kleinen Schaufensterchen, zum Beispiel: «Continentalabsätze halten länger», «Woly pflegt und reinigt». Dann drücke ich auf die Klinke und trete ein. «Guten Abend», grüsse ich höflich, «ich muss für die Schule einen Aufsatz schreiben, der die Arbeit eines Handwerkers schildern soll.»

Der kleine, etwas rundliche, schon ziemlich bejahrte und glatzköpfige Schuster weist mir sofort einen Stuhl an. Ich betrachte nun die Werkstatt. In der rechten Ecke steht eine grosse Nähmaschine. Unter ihrem Leintuchüberwurf schauen die vier schwarzen Beine hervor. Mit der Kittpresse nebenan werden aufgeleimte Sohlen gepresst. Auch die Lederwalze fehlt nicht. Zwar muss sie von Hand gedreht werden, aber das ist immerhin bequemer als früher, da der Schuster das Leder auf einem Stein ausklopfen musste. Anschliessend folgt ein Gestell mit fünf Tablaren, wo fertige Schuhe auf ihre Eigentümer warten. An der grossen Holztüre, die zur Wohnung führt, ist das Plakat «Samstag 13 Uhr Ladenschluss» aufgehängt. Ein weiteres Gestell ist mit Leisten angefüllt. Das sind aus Holz angefertigte Schuhformen.

Und jetzt zum eigentlichen Arbeitsplatz. Auf dem vierbeinigen, tief ausgehöhlten Stuhl sitzt der kleine, tüchtige Handwerker. Er trägt blaue Überhosen, eine lange, grüne Schürze und hat einen Stumpenstummel im Mund. Vor ihm steht die Werkbank. Schön aneinandergereiht stehen ein Dutzend Schäcktelchen, die von den kleinsten Nägeln bis zum modernsten Bergschuhbeschlag alles aufweisen. Aber auch die Holznägel haben ihren Platz. Auf der linken Tischecke enthalten einige

Büchsen Gummileim, Wiener Papp, Agokitt und Pech. Auf dem übrigen Platz liegen kreuz und quer Beisszange, Zwickzange, Osenzange, Schustermesser, Schere, Meissel, Ahle, Wetzstein, Stahlbürstchen, Lederreste, alte Absätze und anderes mehr herum. Gross und mächtig steht davor der Beschlagstock, auf dem die Schläge des Schuhmachers laut dröhnen.

Eben einen Stumpen anzündend, steht Herr Jakob auf und holt ein grosses Stück Leder, das er auf das hölzerne Zuschneidebrett legt. Mit der Schere wird das Kuhleder genau nach der daraufgelegten Papiervorlage abgeschnitten. Mit sage und schreibe dreizehn Schlägen und dreizehn Nägeln schlägt der Fachmann die Sohle auf den vorbereiteten Schuh. Es geht nicht lange, und die hervorstehenden Ränder sind mit dem Schustermesser abgeschnitten. Nachdem sie sehr gründlich gefeilt sind, werden sie mit Glaspapier säuberlich gereinigt und glattgerieben. Mit dem kleinen Schaber werden alle Unebenheiten ausgemerzt. Ein kleiner Eisendraht dient zum Herauskratzen der Lederspänchen aus den Ritzen. Ganz sorgsam nimmt er ein Büchschen fast flüssiger Schuhwichse und streicht mit einem feinen Bürstchen die Ränder an. Mit Wachs wird der Rand ein zweites Mal überstrichen. Jetzt wächst er das Oberleder. Mit dem heißen Poliereisen reibt er so lange über die Lederkanten, bis das Wachs fast flüssig ist und sich schön verteilen lässt.

Nach dieser Arbeit stellt er das Paar auf ein Tablar und zündet sich den wohlverdienten Rössli-Stumpen noch einmal an. Ich danke höflich und schliesse die Tür hinter mir. Erst draussen merke ich, wie jetzt meine Hände und Kleider nach frischem Leder riechen. Auf jeden Fall wusste ich nicht, dass es so viel Zeit und so manchen Handgriff braucht, bis eine auch nur aufgenagelte Sohle fertig auf dem Schuh sitzt, um von neuem abgetreten zu werden.

M. G.

Bildliche Redensarten aus Berufen

In der Umgangssprache wie in der Schriftsprache bedienen wir uns häufig bildkräftiger, träfer Redewendungen. Verschiedene davon stammen aus dem Gewerbe, wurden zuerst nur dort verwendet und ihrer anschaulichkeit wegen später für alle ähnlichen Fälle des täglichen Lebens übernommen.

Nachdem wir zum Beispiel die sehr gebräuchliche Redensart «Er drischt leeres Stroh» gemeinsam erläutert haben, suchen die Schüler selber Wendungen, die aus Handwerken stammen könnten:

Er hat den Faden verloren. (Schneider)

Er schlägt alles über einen Leisten. (Wie ein unbegabter Schuhmacher, der nicht nach Mass arbeitet.)

Ich will dir reinen Wein einschenken. (Wirt)

Er schneidet sich ins eigene Fleisch. (Metzger)

Er hat einen Bock geschossen. (Jäger)

Dem Fass den Boden ausschlagen. (Küfer)

Aufpassen wie ein Häftlimacher.

Über die Schnur hauen. (Vom Zimmermann, der zum Anzeichnen eine russige Schnur braucht, damit er mit der Breitaxt den Baumstamm vierkantig behauen kann.)

Einen ins Bockshorn jagen. (Geht auf das Wurstmachen im Mittelalter zurück. Die Metzger verwendeten damals zum Wursten wirklich ein Bockshorn. Die Spitze wurde abgeschnitten, der zum Füllen bestimmte Darm darübergestülpt, das Fleisch eingefüllt und in den Darm gepresst. Der Sinn der Redensart, jemand einzuschüchtern, eng und streng zu halten, ist aus diesem Vorgang ohne weiteres ersichtlich.)

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Das ist ein Meisterstück. (Beide erinnern an die strenge Gliederung des Handwerkerstandes in Meister, Gesellen und Lehrlinge sowie an die strengen Zunftvorschriften.) Ebenso:

Pfusche mir nicht ins Handwerk.

Einem das Handwerk legen.

Arbeit und Gewerbe spiegeln sich in Orts- und Strassennamen

Nicht nur in den bildlichen Redensarten, auch hier finden wir mit Leichtigkeit eine Menge Namen, die auf Tätigkeiten unserer Altvordern hinweisen. In welcher Stadt gibt es nicht eine Metzger-, Gerber-, Färber-, Markt-, eine Post-, Kessler-, Zoll- oder Badgasse, ein Schalgässli oder eine Seilergasse. Der Kornhausplatz erinnert an den Getreidemarkt. Die Gassennamen weisen ebenfalls darauf hin, dass im Mittelalter jedem Gewerbe seine bestimmte Gasse zugewiesen war.

Eine Schilderung der alten Handwerke ist hier nicht am Platz. Mit den Hinweisen auf diese oft nur mehr mechanisch gebrauchten Namen wollen wir lediglich den Sinn dieser Bezeichnungen bewusst machen. Anderorts eignen sich eher die Ortsnamen zu solcher Betrachtung, die ja häufig frühere gewerbliche Stätten andeuten, auch dort, wo diese schon lange verschwunden sind.

Von solchen Namen unserer nächsten Umgebung ausgehend, haben wir rasch eine anregende Betrachtung in die Wege geleitet, die die Schüler zu eigenem Forschen ermuntert.

Am häufigsten erscheint das Wort Mühle. Die Wassermühle übernahmen die Germanen samt dem Namen von den Römern. Neben Einzahl- und Mehrzahlformen wie Mühle, Mühlen, Mühlenen, Mulenen, Mullen, Möhlin, Mols stehen Zusammensetzungen wie Herzogenmühle (bei Wallisellen, der Müller hieß Herzog), Bachmühle, Wegmühle, Mühlehorn (am Walensee) usw. Wo Wasserkräfte ausgenutzt wurden, trat der Name Mühle zu dem hergestellten Produkt: Papiermühle, Pulvermühle, Müntzmühle.

Bei der «Sagi», auch durch Wasserkraft betrieben, findet sich die Schindellegi, der Stapelplatz für Schindeln. Auf dem Zimmerberg oder Zimmerboden wurde Bauholz geschlagen.

Der Schmied hinterliess die Namen Schmitten, Schmitter, Schmidien, Schmieden.

Auf Eisengruben, früher viel häufiger ausgebeutet als heute, deutet Mumpf (1218 noch Mumper), aus romanisch munt-fer, «Eisenberg», entstanden. Dass unterhalb des Dorfes Isenfluh im Lauterbrunnental noch heute ein halbzerfallener Hochofen im Walde steht, wissen nur wenige Leute.

Wo Kalk gebrannt wurde, heisst es heute noch Kalchofen, Kalchstätten, Kalchegg, Kalchmatt, Kalchrain.

Kohlenmeiler glommen vielerorts, an der Kohlhalde, im Kohltobel und Kohlholtz, auf dem Kohlplatz, bei Kohlbrunnen oder Kollbrunnen.

Gespinstfasern-Verarbeitung hinterliess Namen mit Bläue und Bleuen, Ribi, Rätschen, Walke, mit Bleiche oder Bleien (Bleienbach).

Das gallische Wort Senn, das die Alemannen übernahmen, wurde zu Ortsnamen wie Sennegg, Sennhof, Sennrüti, Sennwald, Senteberg und Sentibühl gefügt.

Das Fischerdorf Hurden am obern Zürichsee heisst so von der «hurt im Wasser, damit man die fisch fahet».

Eine Herberge und zugleich ein Geschäftsort für Kaufleute, Handwerker und Wirte, aus römischer Zeit stammend und tabernas genannt, ergab das freiburgische Tafers.

Wo an grossen Strassen ein Lagerhaus stand, blieb der romanische Name Susten (= Unterstand).

Von Zollstätten, die den Handel erschweren, blieben die Namen Zoll, Zollbrück, Zollhus, Zollerhus – und Twann, französisch Douanne (am Bieler See) erhalten.

Diese Hinweise liessen sich vermehren. Jedoch hüte man sich, alle Namen, die irgendwie an ein bekanntes Wort anklingen, gleich erklären zu wollen. Volks- etymologie stimmt oft nicht!

Ist es nicht mehr als ein kurzweiliger Zeitvertreib, an Hand der Kantons- oder Schweizer Karte oder auch nur des Stadtplanes, einige dieser Orte ausfindig zu machen und von diesen Namen aus einen Blick in die Vergangenheit zu tun? Wir merken, welche Wichtigkeit dem Handwerk und Gewerbe von jeher zukam. Für das Fach Deutsch im besondern gewinnen wir einen Einblick in die Entstehung einzelner Namen. Wir erleben, wie die Sprache stets wächst und wie viele Wörter weit zurückreichen.

Abrundung

Bei jedem wertvollen Schauspiel, das vorerst durch seine Handlung fesselt, blinkt durch das stoffliche Geschehen allmählich ein Ideengehalt, ein allgemein menschliches Problem. Dieses erscheint um so deutlicher, je klarer, anschaulicher es im Stofflichen verankert ist. Das sollte in bescheidenem Masse auch für unsere Arbeit gelten, indem der Schüler nebst der Beobachtungsschulung und der Förderung seines schriftlichen Ausdruckes wertvolle Einblicke in die Wirklichkeit und vielleicht in seine eigene Zukunft tut. Zudem verspürt er unter Umständen etwas von dem glückhaften Hauch, der jedem Schaffenden aus getaner Arbeit entgegenweht.

Zum Zwecke solcher Vertiefung und zur Abrundung des Stoffes wenden wir uns dem Goetheschen Gedicht «Der Schatzgräber» zu. Von der Frage ausgehend, auf welche Weise man wohlhabend, ja reich oder gar glücklich werden könne, nennen die Schüler als Weg hiezu die eigene Arbeit. Sie belegen dies mit Beispielen aus der vorhergegangenen Lektüre und den Gedichten. Andere Möglichkeiten, die müheloser, leichter zum Ziele, zur Wohlhabenheit führen, finden wir ebenfalls: durch die Lotterie, durch Geldspiele, Sporttoto usw. Von jeher trachteten die Menschen danach, spielend zu Reichtum und dadurch zum vermeintlichen Glück zu gelangen: Entdeckungsreisen sollten von Goldfunden gekrönt werden; der Alchimist versuchte seine Künste, um das gelbe Metall herzustellen; unzählige machten sich auf, um verschollene Schätze zu heben, von denen dunkle Überlieferung berichtete. Es wäre doch herrlich, wenn es gelänge, durch gemurmelte Sprüche und geheimnisvolle, wenn auch teuflische Handlungen der sagenhaften Reichtümer habhaft zu werden.

Wir schildern eine Schatzgräberfahrt in schwarzer, stürmischer Nacht zur Ruinenstelle inmitten brausender, pechschwarzer Tannenwipfel, das fiebrige Graben, das Ziehen geheimnisvoller Kreise und das Entfachen wunderbarer Flammen. Der Angstsweiss rinnt dem Menschen von der Stirn, seine Hände zittern, wie er das trügerische Teufelswerk vollbringt, aber bald wird er unermesslich reich sein, sich alles leisten können, was zum Glück gehört, nie mehr arbeiten müssen. Jetzt naht die Geisterstunde. Der Spuk beginnt. Der Lehrer liest das Gedicht bei geschlossenen Büchern vor.

Der Schatzgräber

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armut ist die grösste Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
Und, zu enden meine Schmerzen,
Ging ich, einen Schatz zu graben.
«Meine Seele sollst du haben!»
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und ich sah ein Licht von weitem,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten.
Heller ward's mit einem Male
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze;
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hiess mich freundlich trinken;
Und ich dacht': es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse sein.

«Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort!»

Weil wir die unvorhergesehene Wendung verschwiegen, erscheint sie den Schülern um so überraschender, eindrücklicher. Ein Lächeln, ein Erstaunen huscht über ihre Züge. Von selber melden sie sich zum Wort, und aus dem Gespräch kristallisiert sich die Wahrheit neuerdings heraus. Wir lesen gemeinsam, vertiefen Sinn und kunstvollen Aufbau, die Lautmalerei, und stets gelangen wir zum machtvollen Wort, das wir oft noch aufsagen und das in seiner dichterischen Form die Kinder dunkel erahnen lässt, wo wohl das wahre Lebensglück zu suchen sein wird:

Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.

Quellen:

- Der Arbeitsvorgang. Sprachgut der Schweiz, Hefte für den Deutschunterricht, Abt. A., Heft 9. Verlag Rentsch, Erlenbach-Zürich.
- Kulturgeschichtliche Sprachbilder, von Dr. Sommer. Verlag A. Francke AG., Bern. (Hauptsächlich für den Abschnitt «Bildliche Redensarten aus Berufen» verwendet.)
- Von Sprachwandel und Sprachpflege, von Dr. Sommer, ebenda.
- Deutschschweizerische Ortsnamen, von P. Oettli. Verlag Rentsch. (Für den Abschnitt «Arbeit und Gewerbe spiegeln sich» verwendet.)
- Deutsche Sprachschule für Sekundarschulen, 7. – 9. Schuljahr. Staatlicher Lehrmittelverlag, Bern. (Für den Abschnitt «Sprachbildende Übungen» verwendet.)
- Schweizer Lesebuch, Band II, Ausgabe für den Kanton Bern. Staatlicher Lehrmittelverlag.

Gingen — gingen

(Wortschatzübung)

Korrigiert diesen Aufsatz, spielt selbst ein bisschen Schulmeister! ermuntere ich die Kinder. Da machen sie immer mit Freuden mit. Wir ersetzen im folgen-

den Aufsatz das ewige «gingen» durch treffendere Ausdrücke, die die verschiedenen Arten des Sichfortbewegens besser und anschaulicher malen. «Gingen» an und für sich ist jedoch kein schlechtes Wort. Wann dürfen wir es stehen lassen?

In den Heidelbeeren

Gestern gingen wir in die Heidelbeeren. Wir wollten sie verkaufen, denn wir brauchen Geld, weil wir bald auf die Schulreise gehen möchten. Wir gingen also hinauf zur Regenhalde und gingen ziemlich tief in den Wald hinein. Es hatte geregnet, und rote Schnecken gingen überall über den Weg. Allerlei Kleingetier ging eilig oder hüpfend über den holprigen Waldpfad. Sogar ein Hase ging durch das Feld. Der Nachmittag ging ziemlich rasch vorbei. Zwischenhinein gingen wir unter einer dicke Eiche essen, an der ein Buntspecht immer auf und ab ging. Es war fein, unter den Bäumen zu schmausen. Aber es ging nicht immer fröhlich zu. Dem Fredi ging eine Flasche mit Sirup kaputt. Bald ging's wieder an die Arbeit. In wenigen Stunden hatten sich alle unsere mitgebrachten Geschirre gefüllt. Zwar gingen viele süsse Beeren auch durch das Halsrörlein hinunter. Von Zeit zu Zeit pfiff der Lehrer, um uns zu sammeln. Aber das ging nicht so einfach, denn wir waren weit im Walde verstreut. Als es zu dämmern begann, gingen wir wieder heim. Einige sangen auf dem Wege lustige Lieder, andere wieder trommelten auf den Sammelbüchsen. Einige Buben bekamen Streit und gingen aufeinander los. – Im Dorf gingen wir in alle Häuser die glänzenden blauen Beeren verkaufen. Es ging wie am Schnürchen, und die Leute gaben uns sogar mehr, als wir verlangten. – Am Abend gingen wir alle recht müde zu Bett. Dürfen wir wohl wieder einmal in den Wald gehen? Hoffentlich, denn da geht's so lustig zu!

J. R.

Erfahrungsaustausch

Eis im Sommer

Im Kapitel «Wärmelehre» stossen wir auf Versuche wie: Bestimmung des Gefrierpunktes, Temperaturen unter Null, Sprengen eines mit Wasser gefüllten Glases usw. Mit Schnee lässt sich gut arbeiten. Wenn er aber fehlt, dient Eis als Ersatz. Heute finden wir fast in jeder Klasse Schüler, die zu Hause einen Kühlschrank haben. Mit Erlaubnis der Eltern stellen sie in der Eisschublade Eiszürfel her und bringen diese in einer dicken Zeitung verpackt zur Schule. So eingewickelt lassen sich die Eiszürfel selbst im heissen Sommer 2–3 Stunden aufbewahren. Um den Nullpunkt zu bestimmen, gibt man einige Würfel in ein Becherglas und steckt das Thermometer dazu. Bald bildet sich Schmelzwasser von annähernd null Grad. Für eine Kältemischung mit Salz müssen die Würfel zerschlagen werden. Je 3–4 wickeln wir in eine Zeitung oder einen Sack und bearbeiten sie kräftig mit einem Hammer. Die entstandenen Eisplitter mischen wir lagenweise mit Salz.

wf.

Neue bücher

Emil Achermann, Kleine Geschichte des Altertums. Ein arbeits-, lern- und lesebüchlein besonders für lehrerseminare und realschulen. 186 s., brosch. fr. 7.50. Martinusverlag Hochdorf (Luz.).

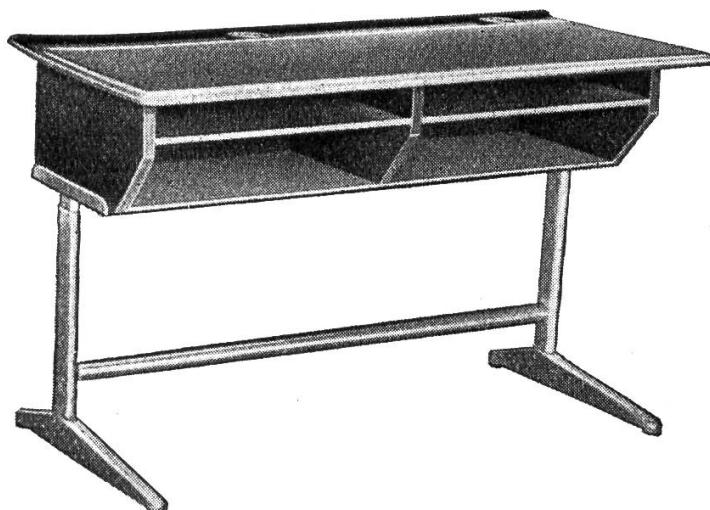
Diese schrift ist die arbeit eines gewieften methodikers, der mit glück versucht, geschichte nach dem arbeitsschulprinzip zu erteilen. In knapper und einprägsamer art werden die geschichtlichen elemente der einzelnen völker erläutert: geographisches, kunst, kultur, politische entwicklung, religion usw. Das buch weist drei teile auf, nämlich lern- und arbeitsstoffe, querschnitte und 44 sorgfältig ausgewählte begleitstoffe. Dem text sind 8 übersichtliche karten beigelegt. Besonders wohltuend wirkt die beschränkung des grossen stoffes (5000 v. Chr. bis 476 n. Chr.) auf das wesentliche. Dieses arbeitsbuch wird dem christlich orientierten geschichtsunterricht vortreffliche dienste leisten.

H. Ruckstuhl

Dr. W. Laedrach, Führer zu Gotthelf und Gotthelfstätten. 168 s. und 32 tafeln, kart. fr. 5.85.
Verlag A. Francke AG, Bern.

Wussten Sie, dass Gotthelf ein schlechtes musikgehör und einen sprachfehler hatte, dass er nicht zeichnen und nicht französisch sprechen konnte? Das und viel anderes erfahren Sie aus dem neuen führer zu Gotthelf. Die folgenden namen und titel sagen alles:

Werner Juker: Leben und Persönlichkeit Gotthelfs, Werner Kohlschmidt: Gotthelf als Schriftsteller, Paul Marti: Gotthelf als Erzieher, Kurt Guggisberg: Gotthelf als Theologe, Fritz Huber-Renfer: Gotthelf als Politiker, Walter Laedrach: Lützelflüh und seine Gotthelfstätten. Die Lehrer schätzen besonders die 32 bildtafeln, die ein schönes anschauungsmaterial darstellen. – Empfohlen! – om-



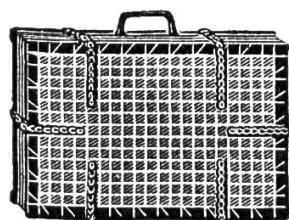
SCHULMÖBEL

aus Holz und Stahlrohr kaufen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik

TÜTSCH AG

Klingnau AG Tel. (056) 51017-18

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 27.–, leichte Ausführung, 42x26 cm, 4 Paar Ketten mit Griff Fr. 19.80

PRESSPAPIER (grau, Pflanzenpapier) gefalzt, 44/29 cm. 500 Bogen Fr. 42.60, 100 Bogen Fr. 9.40.

Herbarpapier (Umschlagbogen) gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.–, 100 Bogen Fr. 11.50.

Einlageblätter 1000 Blatt Fr. 42.–, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co. AG, Zürich Bahnhofstr. 65



Alle Inserate durch



Orell Füssli-Annoncen

Für Ihren Garten

zwei nährstoffreiche Dünger
VOLLDÜNGER LONZA
AMMONSALPETER LONZA

LONZA A.G. BASEL

Bewährte Schulmöbel



**solid
bequem
formschön
zweckmässig**

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL**

Sissacher Schul Möbel

NEUERSCHEINUNG **KLEINE GESCHICHTE DES ALTERTUMS**

von Prof. E. Achermann, Seminarlehrer

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder **Martinusverlag**, Hochdorf.

umfassend die Zeit der Ägypten, Surmerer, Babylonier, Assyrer, Phönizier, Indogermanen, Perser, Griechen, Alexander des Grossen, des Hellenismus und der Römer.

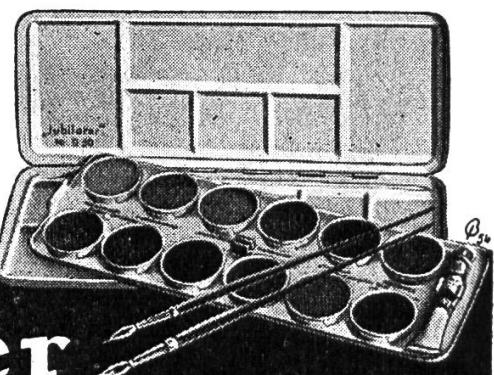
Mit einem Anhang von Begleitstoffen aus der damaligen Literatur und vielen Kartenskizzen.

Preis: nur geheftet Fr. 7.50

Wasserfarben - Deckfarben Schülfarbkästen

Modelle mit 6 und 12 auswechselbaren Schülchen und Tube Deckweiß, sowie herausnehmbarer Palette sind besonders preiswert.

Bezugsquellennachweis, Prospekte und Muster durch die ...



Anker

Generalvertretung für die Schweiz:
Rud. Baumgartner-Heim & Co.
Zürich 50

Neues **Waldhotel Bettmeralp**

2000 m über Meer auf Bettmeralp neben Bergstation Luftseilbahn Betten-Bettmeralp

Gutbürgerliches Haus mit 50 Betten. **Besonders für Schulen und Vereine.** 50 Matratzenlager in getrennten Räumen (6-8 Personen) in neuem Chalet.

Bestes Klima. Sonnenlage. **Zentrum** der Ausflüge, in 1 Stunde im Aletschwald, 2-3 Stunden Bettmerhorngipfel (Panorama), Eggishorn, Märjelensee. Am Ort Bettmersee, Wald und Weide. Sicht ins obere Rhonetal, herrlich der Blick vom Gotthard über Simplon, Dom, Matterhorn und Weisshorn. Empfiehlt sich für Ihre Herbstferien!

Prospekte und Auskunft:
A. Stucky, Lehrer, Waldhotel Bettmeralp (Wallis)

Unsere Schulreise geht dieses Jahr
mit der neuen elektrifizierten

Waldenburger Bahn

ins **Bölchen- und Passwanggebiet**
und nach **Langenbruck**

Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg Tel. (061) 7 01 09

Luzern alkoholfreie Hotels und Restaurants

WALDSTÄTTERHOF beim Bahnhof Tel. (041) 2 91 66

KRONE am Weinmarkt Tel. (041) 2 00 45

Trinkgeldfrei, sorgfältige Küche

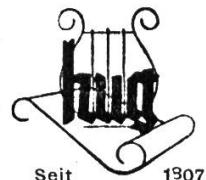
Der **Violinspieler**

benötigt vielerlei für
seine Geige:

Bogen
Etui-Überzug
Violin-Etui
Kolophonium
Kinnhalter
Dämpfer

und wählt das aus
unserer grossen
Auswahl für alle
Wünsche.

Atelier f. Geigenbau
und kunstgerechte
Reparaturen



HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28

Café Kränzlin



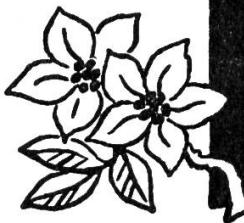
ST.GALLEN
AM UNIONPLATZ

Prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte u.warme Küche,
diverse Weine und Biere.
H. Kränzlin, Tel. 2 3684

Stein am Rhein
Alkoholfreies
Restaurant
Volksheim

bei der Schifflände. Empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens.
Schöne Rheinterrasse.
Telephon (054) 8 62 28

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei Kolleginnen u. Kollegen für die Neue Schulpraxis werben.



FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE



Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der

Rorschach-Heiden-Bergbahn

Hasenberg-Bremgarten Wohlen-Hallwilersee Strandbad Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine
Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 713 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 72256, während der Bürozeit (064) 23562. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

WEISSENSTEIN

Sesselbahn ab Oberdorf (Sol.)

Direkte Kollektivbillette für Schulen ab allen Stationen
Prächtige Aussicht
Leistungsfähiges **Kurhaus**

Buffet Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Neurenovierte Lokalitäten. Gute Küche, mässige Preise.

A. Gobeli-Tanner, Chef de cuisine
Tel. (033) 961 16

Berghaus Tannalp Frutt

Tel. 85 51 42 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route: Melchtal-Stöckalp-Frutt-Tannalp-Engstlenalp-Jochpass-Engelberg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute. Neues Haus mit fliessendem Wasser. Billige Preise.

Leitung: N. Glattfelder



Die Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen

Schaffhausen: **Alkoholfreies Restaurant RANDENBURG** mit schöner Freiterrasse. Bahnhofstr. 58/60, Tel. 053/534 51

Alkoholfreies Restaurant GLOCKE Nähe Museum, Herrenacker 13, Tel. 053 / 5 48 18

Neuhausen am Rheinfall: **Alkoholfreies Restaurant und Hotel OBERBERG** am Weg zum Rheinfall, Oberbergweg, schöner Garten Telephon 053 / 5 14 90. MASSENLAGER